№ 34. Dienstag, den 10. Februar 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) nh. Berlin, 7. Februar.

Wie alljährlich entstand auch heute bei dem Etat des Reichsamtes des Innern eine große sozialpolitische Debatte. Präsident Graf Ballestrem hatte in weiser Voraussicht, um eine Zersplitterung der einschlägigen Themen von vorne herein unmöglich zu machen, die Beratung auf diesen Gegenstand eingeengt. Es kamen nur drei Redner aus dem Hause zu Worte, von denen jeder ein ganzes Bündel von Wünschen und Fragen der Regierung vorzutragen hatte. Der Staatssekretär Graf Posadowsky, der mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen der Redner folgte, hielt sich heute noch in der Reserve. Er schickte einen Regierungskommissar vor, der dem sozialdemokratischen Abgeordneten Wurm auf seine Beschwerden über die badischen Gewerbeinspektionen erwiderte. Den Reigen der Redner eröffnete heute der Abgeordnete Trimborn (Ztr.) Seine Ausführungen drehten sich hauptsächlich um die vom Zentrum beantragte Resolution, die Regierung um Regelung der Rechtsfähigkeit von Berufsvereinen auf Grund des bürgerlichen Gesetzbuches zu ersuchen. Im Anschluß daran entwickelte er mit breiter Ausführlichkeit allgemeine sozialpolitische Ansichten und hob mit besonderem Nachdruck hervor, welches Gewicht er und seine Partei auf die Wittwen- und Waisenversorgung legten, die ja jetzt durch Annahme des Tarifgesetzes in die Wege geleitet sei. Nach Trimborn ergriff der bekannte Sozialpolitiker Roesicke-Dessau (Frs. Vgg.) das Wort, um eine Lanze für das Koalitionsrecht der Arbeiter zu brechen. Er bemühte sich nachzuweisen, daß die Wirkung und Ausdehnung dieses Rechtes im Interesse des Staates gelegen sei, um gegen die Unternehmervereinigungen ein Gegengewicht zu schaffen. Im übrigen bezeichnete er die Aera Bülow-Posadowsky als eine Aera des sozialpolitischen Fortschrittes, wollte aber ein schnelleres Tempo eingeschlagen wissen. Einen schärferen Ton schlug der sozialdemokratische Abgeordnete Wurm an, der zunächst den sozialpolitischen Eifer, den das Zentrum vor den Wahlen entwickle, abfällig kritisierte. Er bezeichnete den Freisinnigen Roesicke als weißen Raben unter den bürgerlichen Parteien und ging dann zur Begründung der sozialdemokratischen Resolutionen über, die die Errichtung von Betriebsaufsichtsbehörden und die Einführung eines täglichen Maximalarbeitstages von 10 Stunden unter allmählicher Verkürzung auf 8 Stunden verlangen. Auf seine Beschwerden über die badischen Gewerbeinspektionen erwiderte ihm, wie schon oben erwähnt, ein Regierungskommissar.

Das Haus bot wieder den üblichen Sonnabendsanblick. Die meisten Abgeordneten haben die Reichshauptstadt verlassen, um wieder einmal die Heimat zu besuchen und auch nach ihren Geschäften zu sehen. So war das Haus recht schwach besucht, und voraussichtlich wird auch die nächste Woche wenig Anziehungskraft auf die Reichsboten ausüben können, da es kaum zu erwarten ist, daß in ihr der Etat des Reichsamtes des Innern abgeschlossen wird. Zunächst wird die Debatte über die Sozialpolitik wohl noch einige Tage in Anspruch nehmen. Nächste Sitzung Montag.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

16. Sitzung vom 7. Februar, 11 Uhr.

Am Ministertische: Frhr. v. Hammerstein.

Das Haus setzt die zweite Beratung des Etats des Ministeriums des Innern fort. Hierzu liegt ein Antrag Dr. Barth und Dr. Wiemer vor, betr. Einführung des geheimen Landtagswahlrechts und Aenderung der Wahlkreiseinteilung.

Frhr. v. Zedlitz (freik.) spricht gegen den Antrag Barth.

Abg. Faltin (Ztr.) führt Beschwerde darüber, daß im Widerspruch mit einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes Versammlungen wegen des Gebrauchs der polnischen Sprache aufgelöst würden.

Unterstaatssekretär von Bischoffshausen bedauert, daß Mißgriffe vorgekommen seien; die betreffenden Beamten hätten ernste Rügen erhalten.

Im weiteren Verlaufe der Debatte beschwert sich Abg. Barth (frs. Vgg.) über die Handhabung der Theaterzensur, deren Aufhebung er wünscht. Er bespricht das Verbot von Dreyers „Tal des Lebens“ und Heyses „Maria von Magdala“, das er unverständlich findet. Bei dem ersteren handele es sich um das, was man heute „Ehe-Irrung“ nenne. (Heiterkeit) Man könne es daher nicht verstehen, daß man das Stück verboten habe. Von einer Frivolität und Gemeinheit könne gar keine Rede sein. Heyses „Maria von Magdala“ habe einen hohen sittlichen Wert und es sei gar nicht zu begreifen, wie man auf den Gedanken hätte kommen können, daß dieses Stück mit dem größten sittlichen Ernst verletzend auf religiös veranlagte Personen wirke. Er frage daher, welch ein Anlaß vorhanden sei, die Theaterzensur überhaupt noch beizubehalten. Redner wendet sich sodann dagegen, daß höhere Beamte ihren Untergebenen vorschreiben wollten, welche Blätter sie lesen sollten und führt einen Fall in Magdeburg an, wo ein solcher Beamter den weiteren Verkehr der Beamten in einem Café davon abhängig gemacht habe, daß der „Vorwärts“ verschwinde

Minister Freiherr von Hammerstein erwidert, er wundere sich nicht, daß Abg. Barth auch hier die Geschäfte der Sozialdemokratie besorge. Der Magdeburger Fall habe keinen Anlaß zum Einschreiten geboten. Bezüglich der künftigen Handhabung der Theaterzensur in der Charwoche und an hohen Feiertagen schwebten Erwägungen. In beiden vom Abg. Barth berührten Fällen habe seiner Meinung nach der Zensor völlig recht. Namentlich widerstrebe es seiner Ueberzeugung nach so sehr dem christlichen Empfinden, wenn der Tod Christi in Verbindung gebracht, ja beinahe abhängig gemacht werde von dem Willen einer Buhlerin, ob sie einen römischen Hauptmann zu sich lassen will oder nicht, daß eine öffentliche Aufführung unmöglich sei. Beide Fälle bewiesen gerade die Nützlichkeit der Theaterzensur.

Abg. Rosenow (frs. Vpt.) richtet an den Minister die Frage, ob in der Tat ein Polizeibeamter, wie der „Vorwärts“ behauptet habe, einen Bestechungsversuch gegenüber einem Boten des „Vorwärts“ gemacht habe. Ferner möchte er dem Minister ans Herz legen, für eine Beseitigung des Verbots der Teilnahme von Frauen an politischen Versammlungen zu sorgen. Wenn den Frauen heute gestattet wird, zu hören, was in solchen Versammlungen gesprochen wird, so sollte man ihnen konsequenterweise auch gestatten, selbst das Wort zu ergreifen, wenn es sich um ihre eigenen Angelegenheiten handelt, zumal man auch Versammlungen als politische behandelt, welche sich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen. Sind doch zu einem Vortrag mit dem Thema „Koche mit Gas!“ nur mit Mühe und Not Frauen zugelassen worden. Wahrscheinlich meinte man, das sei ein stark gefährliches Thema. (Heiterkeit.) Wenn die Einzelstaaten die Beschränkung nicht beseitigen, so wird sie später im Wege eines Reichsgesetzes sicher fallen.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Titel „Minister“ bewilligt und der Antrag Barth abgelehnt.

Nächste Sitzung Montag.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat der Witwe Rudolf Delbrücks ein Beleidstelegramm gesandt, in welchem es nach dem „Reichsanz.“ heißt: „Möge das Bewußtsein, daß er meinem Großvater und mir stets ein treuer bewährter Diener gewesen, Ihnen ein kleiner Trost sein in dieser Trauerstunde.“ — Aus dem Staatsdienst ist Rudolf Delbrück schon vor 27 Jahren im Juni 1876 geschieden.

Ordensverleihung. Dem Direktor des Kultusministeriums Althoff ist der Kronenorden 1. Klasse verliehen worden. — Der schwedische Forscher Sven Hedin, der am Sonnabend in der Gesellschaft für Erdkunde einen Vortrag hielt, wurde vom Kaiser durch Verleihung des Kronen-Ordens zweiter Klasse mit dem Stern ausgezeichnet.

Zur Diätenfrage schreibt die „Kreuzztg.“, Graf Bülow vertrete die Auffassung, daß die Beseitigung der Diätenlosigkeit nur dann erfolgen könne, wenn ein ausgleichender Ersatz dafür auf dem Gebiete des Wahlrechts geschaffen würde. — Die „Freis. Ztg.“ bemerkt hierzu: Das ist eine vollständige Erfindung. Graf Bülow hat nichts derartiges im Reichstage gesagt. Fürst Bismarck hat ihm nur eine solche Aeußerung in den Mund gelegt. Graf Bülow hat nach dem stenographischen Bericht lediglich gesagt, daß „auch heute noch zahlreiche Politiker von zweifellos nationaler Gesinnung den grundsätzlichen Standpunkt vertreten: keine Gewährung von Diäten ohne ausgleichenden Ersatz im Wahlrecht“. Solche Vorschläge, so meinte Graf Bülow, würden aber im Reichstage kaum auf eine Mehrheit zu rechnen haben. Hinzufügen wollen wir noch, daß Graf Bülow persönlich einzelnen Mitgliedern des Reichstags gegenüber kein Hehl daraus gemacht hat, daß er es für verwerflich erachte, die Diätenfrage zu verquicken mit Wahlrechtsfragen. Denn man könne alsdann den Abgeordneten den Vorwurf machen, daß sie in den Diäten persönliche Vorteile für sich verkauft hätten gegen eine Verschlechterung des Wahlrechts.

Bismarck und Lasker. In der „Nation“ berichtet Wilhelm Cahn über eine Unterredung mit dem verstorbenen Staatsminister Delbrück über die Person von Lasker. Delbrück hat danach mehrere Mitteilungen gemacht über Versuche Bismarcks, Lasker zu sich herüberzuziehen durch Verleihung eines Reichsamts. „Als nach Ausbruch des französisch-deutschen Krieges — Ende Juli 1870 — der Präsident der Preußischen Bank jammerte, daß er ohne einen tüchtigen Juristen, der ihm mit gleicher Verantwortlichkeit beigesellt wäre, sein schweres Amt nicht verwalten könnte, hatte Bismarck sofort an Lasker gedacht; dieser aber hatte die Stellung, die der eines Ministerialdirektors gleich gekommen wäre, abgelehnt. Auch im 1873-74 dachte Bismarck allen Ernstes an eine für Lasker zu schaffende höhere Stellung im Reichsdienste; Bismarck, so äußerte Delbrück, hielt mich für zu sehr überlastet und dachte daran, die Justizsachen vom Bundeskanzleramt zu trennen, — was ja auch bald darauf geschehen ist; aber Lasker lehnte auch hier ab.“ — Bekannt ist, daß Fürst Bismarck zu dem Abg. Lasker einmal die Aeußerung machte: „Nun, wir werden also nächstens Kollegen werden,“ worauf Lasker schlagfertig erwiedert: „Durchlaucht beabsichtigen doch nicht Rechtsanwalt zu werden?“

Von den Krefelder Tanzhusaren. Der Oberbürgermeister in Düsseldorf erklärte in der Stadtverordnetensitzung, die Verlegung der Düsseldorfer Husaren nach Krefeld werde im Frühjahr 1905 erfolgen.

In der Fachzeitschrift „Schuh und Leder“ finden wir einen Artikel, in dem es heißt: „Ich weiß wohl, daß der Zoll auf Quebracho kein politisches Glaubensbekenntnis ist und nie sein kann und daß deshalb ein Gerber, der konservativ ist, nun nicht mit einem Mal Bebelianer werden wird, aber das will mir doch als ein Gebot der Selbsterhaltung erscheinen, daß ein Gerber oder auch nur einer, der mit der Lederindustrie zu tun, keinem Manne bei den in diesem Jahre stattfindenden Wahlen zum neuen Reichstag, keinem Kandidaten seine Stimme geben kann, der sich nicht verpflichtet, bei den Handelverträgen für die Zollfreiheit der Gerbstoffe oder höchstens für einen ganz niedrigen Zollsatz einzutreten.“

Ausland.

Frankreich.

Die Disziplinlosigkeit greift unter den militärischen Zöglingen auf der polytechnischen Schule in Paris immer weiter um sich. Jüngst sind bekanntlich 60 Zöglinge der polytechnischen Schule zu ihren Regimentern zurückversetzt worden, weil sie sich geweigert hatten, eine Arbeit anzufertigen, zu der sie nicht verpflichtet zu sein glaubten. 60 andere Zöglinge der polytechnischen Schule verweigerten darauf aus Solidarität mit ihren von der Schule verwiesenen Kameraden die Anfertigung einer mathematischen Arbeit. Sie haben sich aber besonnen und schließlich entschlossen, die Arbeit doch anzufertigen. Aus Rührung darüber soll der Lehrkörper sich beim Kommandanten der Schule für sie verwandt haben, auch zu Gunsten der zu ihren Regimentern zurückversetzten 60 Schüler.

Jaurès spricht in der „Petite Republique“ von der bevorstehenden Dreyfus-Kampagne. Er sagt, diejenigen, denen die Fälschung Henrys nicht die Augen geöffnet hätte, würden zweifellos auch jetzt wieder in die Wahrheit nicht sehen wollen. Aber er hoffe, daß wir wieder eine breite Bresche schlagen werden, die etwas mehr Licht und Gerechtigkeit hereinlassen wird. Ich werde die Wahrheit unter meiner persönlichen Verantwortung ohne Uebertreibung und ohne Abschwächung sagen.

England.

Dem König Eduard ist die Ausfahrt sehr gut bekommen. Es wird beabsichtigt, über den Gesundheitszustand des Königs keine Bulletins mehr auszugeben.

China.

Die totgesagte Kaiserin-Regentin von China lebt und befindet sich augenscheinlich sogar wieder ganz wohl. Nach einer Meldung aus Peking wird ihre Haltung anläßlich des Austausches der Neujahrsglückwünsche lebhaft kommentiert. Die Kaiserin empfing in freundlichster Weise die Vertreter Rußlands und Frankreichs, sowie sonstige Diplomaten. Es ist dies der erste derartige Empfang.

Amerika.

Präsident Roosevelt hat sich erkältet. Er versieht zwar seine dienstlichen Obliegenheiten ohne größere Unbequemlichkeit zu empfinden, leidet aber an starker Heiserkeit. Man hofft, daß dieselbe dank der eingeleiteten Behandlung binnen wenigen Tagen verschwinden wird.

Roosevelt lehnt das Schiedsrichteramt abermals ab.

Präsident Roosevell hat das ihm abermals angebotene Schiedsamt wiederum abgelehnt. Der Antrag wurde nicht formell gestellt und war insofern unvollständig, als Castro sich ihm nicht angeschlossen hatte. Der Fall dürfte nunmehr an den Haag gehen. Die Blockade soll angeblich aufgehoben werden, sobald das Protokoll unterzeichnet ist. In Amerika nimmt man allgemein an, daß die schroffe Manier des englichen Botschafters, dem die amerikanisch-freie und ungezwungene Art Bowens nicht paßte, an dem Scheitern der Washingtoner Verhandlungen schuld sei. Herbert soll einen Rüffel vom englischen foreign office erhalten haben, worin ihm gesagt wurde, er sei nur auf seinem Posten, um die Befehle des foreign office auszuführen. Die Stimmung in Amerika ist vollständig zu Ungunsten Englands umgeschlagen. Das Staatsdepartement ist durch das Scheitern der Verhandlungen sehr unangenehm berührt. Es erhielt eine Information, daß in Caracas große Not infolge Nahrungsmangels herrsche; auch die Kohlen für Gas- und elektrische Werke sollen nur noch bis Dienstag reichen. Die Union-Regierung würde daher von der venezolanischen ersucht werden, von den Verbündeten die Erlaubnis zur Landung von Kohlenladungen zu erhalten.

Die Verhandlungen in Washington hatten, wie offiziös gemeldet wird, folgenden Verlauf: Der deutsche Vertreter hatte den Vorschlag gemacht, den Blockade-Mächten drei Monate lang Vorzugsbedingungen bei der Gesamt-Schuldentilgung Venezuelas zu gewähren. Der Vorschlag hatte einige Aussicht auf Annahme. Da trat aber der englische Geschäftsträger Herbert auf und forderte weitergehende Konzessionen an die Blockade-Mächte. Bowen hat sich mit Herbert nicht einigen können, Deutschland und Italien haben sich dem Vorschlage ihres Verbündeten (England) angeschlossen. Da jedoch eine Einigung auch jetzt nicht erzielt werden konnte, wollte man den Präsidenten Roosevelt zum Schiedsrichter über diese eine Angelegenheit der Vorzugsbehandlung der Blockade-Mächte anrufen. Roosevelt lehnte dies ab, sodaß nunmehr damit zu rechnen ist, daß diese Vorzugsangelegenheit, in der die verbündeten Mächte vollkommen einmütig sind, dem Haager Gericht unterbreitet wird. Ein anderer Ausweg wäre nur möglich, wenn Bowen, dem die so geschaffene Situation keineswegs angenehm sein kann, in letzter Stunde einen entgegenkommenden Vorschlag macht, der den verbündeten Mächten annehmbar erscheint.

Zwei Protokolle hat, wie verlautet, jede der verbündeten Mächte zur Unterzeichnung durch Bowen vorbereitet. Das erste Protokoll

nehme in jedem Falle Bezug auf die Frage der Sonderbehandlung vor dem Haager Schiedsgericht und auf die gleichzeitig mit der Unterzeichnung erfolgende Aufhebung der Blockade. Das zweite Protokoll befasse sich mit der Art und Weise der Abfindung der Ansprüche der verschiedenen Gläubiger an die Zollverwaltung. Die Protokolle stellen fest, daß zunächst jedem der Verbündeten 5500 Pfund Sterling zu zahlen sind. Es verlautet, daß die Protokolle der drei Mächte in gewissen Einzelheiten von einander abweichen.

Provinzielles.

Culmsee, 8. Februar. Unsere höhere Privatschule soll verstaatlicht werden. Die Stadtverordneten haben der Anstalt eine außerordentliche Beihilfe von 500 Mk. bewilligt.

Briesen, 8. Februar. Wie ein Kuriosum mutet es an, daß die Ansiedlerkolonien Czystochleb und Mühlenland, die bis vor kurzem kommunalrechtlich dem über eine Meile ausgedehnten Gute Rynsk angehörten und nur knapp 3 Kilometer von Briesen entfernt liegen, nicht zum hiesigen Amtsgerichtsbezirke, sondern zu dem 40 Kilometer entfernten Amtsgericht in Thorn gehören. Die Beseitigung dieses Uebelstandes ist nicht ganz leicht, da die Grenzen von Amtsgerichtsbezirken nur durch ein besonderes Gesetz verändert werden dürfen. — Kaufmann Wessolowski hat sein Haus an Gastwirt Adam aus Hohenkirch für 56 000 Mk. verkauft.

Culm, 8. Februar. Herr Amtsvorsteher Scheidler-Neugut verkaufte seine 153 preuß. Morgen große Besitzung nebst vollem Inventar für 68 000 Mark an Herrn Gemeindevorsteher Jahnke in Gr.-Zappeln, Kreis Schwetz.

Schwetz, 8. Februar. Bei dem Besitzer Buche in Julienhof brach in der Nacht Feuer aus. Der Brand verbreitete sich so schnell, daß alsbald Wohnhaus und Stall in Flammen standen und total ausbrannten. Das gesamte Federvieh kam in den Flammen um.

Konitz, 8. Februar. Der Fleischer Kujawski aus Groß-Konarczyn, welcher am 5. d. die Frau des Besitzers Bettin in ihrer Wohnung überfiel und tötete, wurde gestern hier in dem Geschäftslokal des Kaufmanns Stockebrand verhaftet. K. hatte der Frau, die als Hauptbelastungszeuge in einem gegen ihn geführten Prozeß auftreten sollte, mit einem Stein den Schädel eingeschlagen und die Pulsader der linken Hand durchschnitten.

Garnsee, 8. Februar. Einen guten Fang hat der hiesige Fischer vor einigen Tagen gemacht. In dem in der Jammi'er Forst belegenen, 63 Morgen großen Bürger-See, welcher dem Gutsbesitzer Hoffmann-Garnseedorf gehört, sind mit einem Zuge $1^1/_2$ Zentner Aale im Gewichte bis zu drei Pfund gefangen worden.

Marienburg, 8. Februar. In der letzten Stadtverordneten-Versammlung wurde beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, betreffs Erlangung einer Beihilfe aus dem Kreis-Wegebaufonds vorbetreffende Schritte zu tun und diese Sache dem nächsten Kreistage zu wohlwollender Beschlußfassung zu unterbreiten.

Marienburg, 6. Februar. Unter dem Verdachte, die Gebäude des Besitzers und Gastwirts Enß in Schönsee bei Schöneberg a. d. W. in Brand gesteckt zu haben, ist in Schadwalde ein Dienstmädchen verhaftet worden.

Marienburg, 8. Februar. Nach einem von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßten Beschluß soll gegen den Beschluß des Bezirksausschusses, welcher den Wert der Baustelle, worauf die alte katholische Schule gestanden und welcher nicht mehr bebaut werden darf, daher durch die Stadt von der katholischen Kirche abgekauft werden muß, auf 45 000 Mk. festsetzt, der ordentliche Rechtsweg beschritten werden, da die abgegebenen Gutachten sich zwischen 75 000 bis 16 000 Mark bewegen, früher sogar bis auf 102 000 Mark stiegen.

Danzig, 8. Februar. Zur Oberbürgermeisterwahl meldet die „Danz. Ztg.": Der von der Stadtverordneten-Versammlung eingesetzte Ausschuß zur Vorbereitung der Wahl eines neuen Ersten Bürgermeisters anstelle des Herrn Delbrück hat Sonnabend abend seine $2^1/_2$ monatigen Arbeiten vorläufig beendigt und wird nunmehr über das Resultat seiner Beratungen und Ermittelungen dem Plenum der Stadtverordneten-Versammlung Bericht erstatten. Der Wahlausschuß hat aus der Liste der 32 Bewerber, welche sich infolge Ausschreibung der Stelle gemeldet hatten, unsere Mitbürger, die Herren Stadtrat und Kämmerer Ehlers, Bürgermeister Trampe und Justizrat Syring ausgewählt und beschlossen, diese drei Herren der Stadtverordneten-Versammlung zur Wahl zu präsentieren und demgemäß zu empfehlen.

Danzig, 8. Februar. Im hiesigen Navigationsschulgebäude wird am 27. Februar d. Js. eine Prüfung für Schiffer auf kleiner Fahrt abgehalten werden. Am 10. Februar folgt dann die schon angekündigte Prüfung für Schiffer auf großer Fahrt.

Rastenburg, 8. Februar. Der Instmann Brieß wurde kürzlich des Abends auf dem Heimweg von Pülz nach Skatnik von 2 Wegelagerern überfallen und durch zehn Messerstiche verwundet.

Tilsit, 8. Februar. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Der Besitzer Heinrich Schenk aus Gudgallen stürzte beim Passieren des Tunnels, um zum Labiauer Zuge zu kommen, die Steintreppe hinab und erlitt hierbei eine derartige Kopfverletzung, daß er besinnungslos liegen blieb und nach dem Stationsbureau gebracht werden mußte. Später wurde er nach der städtischen Heilanstalt überführt, wo der Verletzte, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, verstorben ist.

Lokales.

Thorn, 9. Februar.

Tägliche Erinerunngen.

10. Febr. 1755. Franz Montesquieu, Philosoph, †. (Paris).
1847. Erfinder Edison, geb. (Milan, Ohio).

— **Der Herr Oberpräsident Exzellenz von Delbrück** wird heute nacht $^1/_2$11 Uhr aus Danzig hier eintreffen und im Hotel „Thorner Hof" Wohnung nehmen. Aus Anlaß des Besuches des Oberpräsidenten tragen bereits mehrere Gebäude der Stadt Flaggenschmuck.

— **Personalien.** Der Rechtsanwalt Gettwart in Lyck ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgerichts und dem Landgericht in Thorn zugelassen und zum Notar für den Oberlandesgerichtsbezirk Marienwerder mit Anweisung seines Amtssitzes in Thorn ernannt worden Der Kaufmann und Kommerzienrat A. P. Muscate in Danzig und Kaufmann Willi Klawitter daselbst sind zu stellvertretenden Handelsrichtern ernannt worden.

— **Versetzt sind** der Rektor Dr. Keller in Birnbaum als Rektor an die höhere Mädchenschule in Schwetz, v. 1. 4. 03.; der Rektor Maroska in Soldau nach Riesenburg, v. 1. 4. 03; die Lehrer Laschenski in Domslaff, Kreis Schlochau, in den Reg.-Bezirk. Düsseldorf, v. 1. 4. 03.; Lettow in Prondzonna Kreis Schlochau, nach Pagdanzig, Kreis Schlochau, v. 1. 4. 03.

— **Konferenz.** Sonnabend fand im Sitzungssaale der Königlichen Regierung zu Danzig eine Konferenz sämtlicher Landräte des Regierungsbezirks Danzig statt, an welcher der Herr Oberpräsident und der Herr Regierungspräsident v. Jarotzky teilnahmen. Es handelte sich dabei in erster Reihe um den Wunsch der beiden höchsten Beamten der Provinz und des Regierungsbezirks, die Herren Landräte persönlich kennen zu lernen. Gegenstände der Besprechung waren dieselben wie bei der am 3. d. Mts. in Graudenz abgehaltenen gleichartigen Konferenz: Dotationsgesetz und Ausführungsbestimmungen des Fleischschaugesetzes. Die Besprechungen waren rein informatorischer Art; Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

— **Ausbau der Sekundärbahn Allenstein-Königsberg zur Vollbahn.** Auf Ersuchen des Magistrats Allenstein hat, wie die „K. H. Ztg." mitteilt, der Vorstand der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer beschlossen, die ostpreußischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses zu ersuchen, bei den Etatsberatungen auf den Ausbau der Eisenbahnstrecke Allenstein-Königsberg zur Vollbahn hinzuwirken.

— **Beschälstationen.** In diesem Jahre werden in unserem Kreise die Beschälstationen: Marienwerder mit sechs Hengsten, Nebrau mit 3, Kopitkowo mit 3, Adl. Liebenau mit 3, Seubersdorf mit 3 und Rakowitz mit 2 Hengsten besetzt werden.

— **Soolquellen bei Alexandrowo.** Wie die „Voss. Ztg." sich aus Warschau melden läßt, ist in den neuentdeckten Salzlagern bei Alexandrowo im Gouvernement Warschau eine Salzsoole in einer Tiefe von 1926 Fuß gefunden worden, und zwar in ebensolchen Schichten wie bei Inowrazlaw. Die chemische Analyse ergab 5 Prozent Salzgehalt.

— **Der Kolonialverein** hielt am Sonnabend abend im Fürstenzimmer des Artushofes eine Jahreshauptversammlung ab, die aber nur sehr schwach besucht war. Nachdem Herr Professor Entz die Sitzung eröffnet und die Erschienenen begrüßt hatte, wurde der Geschäftsbericht erstattet. Der Verein zählt darnach 200 Mitglieder. Am 1. November v. Js. konnte der Verein auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken, aus diesem Anlasse fand ein großes Kolonialfest, verbunden mit Ausstellung statt. Im Laufe des Jahres wurden 5 Vorträge gehalten, ferner fanden 2 Herrenabende und 6 Vorstandssitzungen statt. Der Schriftführer des Vereins, Herr Oberlehrer Preuß, ist Ende Dezember verstorben. Zu Ehren des Hingeschiedenen erhoben sich die Versammelten von den Sitzen. Der Kassenabschluß ergab eine Einnahme von 1993,58 Mark und eine Ausgabe von 1989,24 Mark, so daß ein Bestand von 4,14 Mark verbleibt. Der Vorstand wurde wiedergewählt und besteht darnach aus folgenden Herren, Professor Entz, 1. Vorsitzender, Oberstleutnant Grunert, 2. Vorsitzender, Oberleutnant Rach, Kassierer, Kommerzienrat Schwartz, Sanitätsrat Dr. Meyer Landgerichtsdirektor Graßmann, Hauptmann von Heydebreck, Major Rohne, Beisitzer. Neugewählt anstelle des Herrn Preuß wurde Herr Regierungsrat Grevemeyer. Vorträge stehen in Aussicht von Herrn Reichsbankdirektor Oertel über Rußland und von Herrn Dr. Passarge über Venezuela.

q. **Der Lehrerverein von Thorn und Umgegend** hielt am Sonnabend im Vereinszimmer des Artushofes eine gut besuchte Sitzung ab, in der Herr Hauptlehrer Röske-Podgorz einen Vortrag über die „Fortführung der Schulklassen" hielt. An den Vortrag schloß sich eine rege Debatte, aus welcher hervorging, daß man eine Fortführung der Schulklassen in beschränkter Weise in Verbindung mit dem Fachlehrersystem für wünschenswert hielt. Es wurde auch der Wunsch ausgesprochen, bei jedem Vortrage Leitsätze aufzustellen. Der Vorsitzende bittet zum Schlusse, die Einladungen zu dem am 22. d. Mts. stattfindenden Wintervergnügen bis zum 15. beim Vorstande einzureichen. — Nach Schluß der Sitzung fand eine fidele Abschiedskneipe für den nach Herborn in Nassau als Realschullehrer versetzten Herrn Pätzoldt statt. Der Senior des Vereins, Herr Mittelschullehrer Moritz, widmete dem Scheidenden warme Abschiedsworte, wofür Herr Pätzoldt in längerer Rede dankte.

— **Der Radfahrerverein „Vorwärts"** hat am Sonnabend abend wieder einmal gezeigt, was er in Bezug auf Fest-Arrangements zu leisten vermag. Er hatte seine Mitglieder, Damen und Herren, in den Sälen des Schützenhauses, vereinigt um ihnen in reichstem Maße die Freuden des Faschings zu spenden. Und wahrlich Prinz Karneval ließ sich keine Schwachheit spüren, er machte seiner Abstammung aus dem Lande der Heiterkeit alle Ehre. Mit königlicher Grandezza schwang er seinen Herrscherstab, und wen er damit berührte, der schwelgte in Freude und Lust. Sein Gefolge waren die allezeit heiteren Rad-Sportsmen mit ihren Damen, die sich in allerlei bunte Gewänder gesteckt hatten, um einmal in echter rechter Närrischkeit einige Stunden närrische Sachen zu treiben, denn wie bekannt liebt ja der Prinz die tollsten Narrheiten am meisten — und — an allerlei Tollheiten fehlte es auch am Sonnabend nicht. Es kamen da so manche amüsante Verwechselungen vor und so manche humoristische Szenen, daß man aus dem Lachen garnicht heraus kam. Es war ein buntes abwechslungsreiches Bild, das sich dem Beschauer bot. Nach den Rhythmen der Musik wogten die Paare durch den Saal, der in geschmackvoller origineller Weise mit allerlei Faschingsflitter, bunten Fächern und Lampions, Fähnchen und Wandverkleidungen geschmückt war. Ein kleiner Kunstfahrer, der Sohn des Herrn Brust, der schon verschiedene Male seine Kunststückchen im Vereine vorgeführt hat, erfreute auch am Sonnabend wieder die Zuschauer durch seine künstlerischen Produktionen und erntete für dieselben reichsten Beifall. Im weiteren Verlaufe des Festes wurden von einem Tierbändiger ein „in Freiheit dressierter Elefant" und ein „Aeffchen" vorgeführt, das auf dem Rücken des Dickhäuters sogar Gewehrexerzitien der verschiedensten Art ausführte. Sehr amüsant war auch ein Sechserreigen, der von 3 als Schornsteinfeger und 3 als „Damen" maskierten Herren gefahren wurde, den Schluß der Vorführungen bildete der Festzug des Prinzen Karneval, dem alsdann die Demaskierung folgte. Es ist uns natürlich nicht möglich, all die zartduftigen Kostüme, die Taillen-Arrangements, Spitzenbesätze, Atlasbänder, Coiffüren 2c. zu beschreiben, die es besonders an den weiblichen Masken zu bewundern gab, man sah Winzerinnen, Schmetterlinge, zierliche Figürchen aus der Empirezeit, Zigeunerinnen in phantastischen Kostümen, allerlei liebliche Blumen, Maßliebchen, Rosen, Nelken usw., eine Schneeflocke, eine Erdkugel, Käthchen von Heilbronn, eine Fischerin, Matrosin, Bäuerinnen, ja sogar eine Schwiegermutter war vertreten. Die Herrenmasken zeigten Landsknechte, Neapolitaner, spanische Torreros, Offiziere und Ritter aller Nationalitäten, Türken, Klosterbrüder, Klowns, Hamlet, ferner zwei „zahme" Engländer, die es vorwiegend auf zarte Behandlung der Damen abgesehen hatten. So verlief das Maskenfest in der schönsten Weise. Es wurde viel gelacht und gescherzt, und als bereits der Sonntag zu grauen begann, sah man noch vermummte Gestalten durch die Straßen huschen — es waren die letzten Teilnehmer von dem so fröhlich verlaufenen Maskenball. . . . .

— **Der Kaufmännische Verein für weibliche Angestellte** feierte gestern abend im großen Saale des Schützenhauses ein Wintervergnügen, das so zahlreich besucht war, daß der sprüchwörtlich gewordene Apfel nicht mehr zur Erde konnte, ein Beweis dafür, welcher großen Beliebtheit sich die Veranstaltungen des Vereins erfreuen. Nach einigen einleitenden Konzertstücken brachte der Frauenchor unter Leitung des Herrn Steinwender einige Lieder „Gruß" von Steinwender und „Im Walde" von Attenhofer zum Vortrag, die recht beifällige Aufnahme fanden. Auch die späteren Gesänge „Liebeslied" von Biedermann und „Heimliche Liebe" sprachen sehr an. Die Deklamationen „Die neue Zeit" und „Chopin" wurden sehr gut vorgetragen. Von den weiteren Darbietungen sind noch zu nennen zwei Terzette, ein Klaviervortrag: Motive aus Chopin'schen Kompositionen, das komische Terzett „Eine musikalische Ehe" und das zwerchfellerschütternde humoristische Zukunftsbild: „Die Männer-Emanzipation im Jahre 2000" von Koninski-Weiß, das vorzüglich gespielt wurde und einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Den Glanzpunkt des Abends bildete ein Reigen, der von 24 Damen in duftigen Toiletten graziös und exakt durchgeführt wurde. Zum Schluß des Festes fand ein fröhliches Tänzchen statt, das bis lange nach Mitternacht dauerte.

gr. **Der bienenwirtschaftliche Verein Thorn-Mocker,** der am 22. Dezember vor. Js. mit 25 Mitgliedern gegründet worden ist und dessen Zweck darin besteht, die Bienenzucht in den beiden Orten in größerem Maßstabe zu betreiben, hielt am Sonnabend abend im Lokale des Herrn Rüster in Mocker seine erste ordentliche Vereinsversammlung ab, die jedoch nur schwach besucht war. Herr Pansegrau eröffnete dieselbe um $^1/_2$8 Uhr und dankte den Anwesenden für ihr Erscheinen. Hierauf bemerkte Herr Krien, daß bei der konstituierenden Versammlung und bis zum heutigen Tage recht kräftig gearbeitet worden sei. Der Verein hat sich dem westpr. Provinzialverbande für Bienenzucht als Zweigverein angeschlossen und ist von demselben dem Gauverein Marienburg zugeteilt worden. Von diesem ist dem jungen Verein zur Anschaffung von Bienenvölkern eine Beihilfe bewilligt worden, um auch den Minderbemittelten Gelegenheit zu geben, sich in der Bienenzucht zu versuchen und diejenigen, die bisher trübe Erfahrungen gemacht haben, zu einem neuen Versuche aufzumuntern. Der Gauverein Marienburg hat sich ferner bereit erklärt, zur Abhaltung eines bienenwirtschaftlichen Lehrkursus im Sommer einen Wanderlehrer hierher zu senden, und zwar auf eigene Kosten. Die Anwesenden äußerten sich jedoch dahin, von diesem Angebot erst im nächsten Jahre Gebrauch machen zu wollen und zunächst praktische Erfahrungen zu sammeln. Der hiesige Verein beabsichtigt, späterhin eine Verkaufsstelle für Honig in Thorn oder Mocker zu errichten. Nach diesen Mitteilungen ging man zur eigentlichen Tagesordnung über. Die Konstituierung des Vorstandes ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Herr Pansegrau, 2. Vorsitzender Herr Wiesniewski, Schriftführer Herr Krien, Kassierer Herr Schmidt. Punkt 2: Durchberatung der Satzungen. Dieselben sind von dem provisorischen Schriftführer ausgearbeitet worden und wurden von demselben verlesen. Die Versammlung befand die Satzungen für gut, dieselben sollen dem Gauverein eingereicht werden. Bei der Beratung des dritten Gegenstandes der Tagesordnung: Ankauf von Bienenvölkern entspann sich eine rege Debatte, schließlich einigten sich die Anwesenden dahin, zu Freitag, den 20. d. Mts., abends 7 Uhr eine Zusammenkunft in das Lokal des Herrn Rüster in Mocker einzuberufen, in der Bestellungen auf Bienenvölker entgegengenommen werden sollen und wobei man sich über die Art des Volkes schlüssig machen will. Zum Schlusse wurde den Mitgliedern empfohlen, sich gegen etwaige Unfälle bei der oberrheinischen Haftpflichtversicherungs-Gesellschaft zu Mannheim mit 5 Pfg. pro Stock und Jahr versichern zu lassen. Gegen 10 Uhr schloß der Vorsitzende die Versammlung.

— **Ueber Pompeji** hielt gestern abend Herr Gymnasialdirektor Dr. Kanter in der Aula des hiesigen königl. Gymnasiums den ersten kunstgeschichtlichen Vortrag, zu dem sich eine überaus große Zuhörerschar eingefunden hatte. Redner hat erst im vorigen Herbste auf Italiens sonnigem Boden geweilt und die Stätten antiker Kunst und so großer geschichtlicher Ereignisse besucht, da ihm vom Kultusminister zu dieser Studienreise ein achtwöchentlicher Urlaub erteilt worden war. Er nahm den Weg über Wien, Triest und besuchte Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Pompeji, Genua u. s. w. In fesselnder überaus anschaulicher Weise schilderte Redner in ca. $1^1/_2$ ständigem Vortrage die Geschichte Pompeji und insbesondere die Ergebnisse der vorgenommenen Ausgrabungen. Pompeji ist am Fuße des Vesuvs gelegen, der 1300 Meter hoch ist. Seit dem Ausbruche von 1872 hielt man den Vesuv für erloschen; dies ist aber nicht der Fall, was auch aus den neueren Meldungen über den Vesuv hervorgeht. Der älteste Ausbruch des Vesuvs ist der vom 24. August 79 v. Chr., bei welchem Pompeji vollständig zugedeckt wurde. Der jüngere Plinius beschrieb diesen in zwei Briefen an Tacitus, während der ältere Plinius bei dieser Katastrophe ums Leben kam. Durch Vorführung von über 50 Lichtbildern wurde der Vortrag noch besonders interessant gestaltet, zunächst wurde der Vesuv im Bilde vorgeführt, dann ein Reliefplan des Aufbaus Pompejis auf den gefundenen Trümmern. Die meisten der aufgefundenen Häuser gehören der Kaiserzeit an. Die weiteren Bilder zeigten die Ueberreste verschiedener alter Tore und Straßen, der Gräberstraße, des Jupiter- und Apollotempels, das Forum, die Ruinen des Amphitheaters, des Tempels der Fortuna Augusta das Nebenforum, dahinter einen dorischen Tempel der Minerva, das große und das kleine Theater mit Innenansichten, die Bäder, verschiedene Privatbauten und Wanddekorationen, zum Schluß eine Anzahl Stücke aus dem Kunstgewerbe, als da sind Marmor- und Bronzetische, Vasen, Bronzen, Kruken, Schalen, Silber- und Schmuckgegenstände. Die Ausgrabungen dürften noch ca. ein halbes Jahrhundert in Anspruch nehmen. Dem Vortragenden wurde reicher Beifall gezollt. Nächsten Sonntag spricht Herr Professor Entz über Florenz.

— **Der neue Haushaltsplan der Kämmerei-Hauptkasse** für 1903/04 balanziert in Einnahme

und Ausgabe auf 938000 Mk. gegen 932300 Mk. im Vorjahre, das sind 5700 Mark mehr. Die Einnahmen sind in 10 und die Ausgaben in 13 Spezialtiteln nachgewiesen. A. **Einnahme**: Bei Titel I „Aus dem Grundbesitz" beträgt der Ueberschuß aus der Forstverwaltung 29000 Mk. (gegen 28640 Mark im Vorjahre). Mieten und Pachtgefälle belaufen sich auf 17141 Mk. (19039 Mk. im Vorjahre). Der Minderertrag von rund 2000 Mk. erklärt sich daraus, daß die Verträge betr. die Lagerplätze der Herren Grosser, Bock, Thober, Feibusch, Dietrich & Sohn und H. Netz auf dem Grabengelände zwischen den alten Festungstürmen aufgehoben sind, in der Hauptsache wohl wegen des demnächst in Angriff zu nehmenden **Theaterbaus.** Titel II „Zinsen von ausstehenden Kapitalien" schließt bei einem angelegten Vermögen von 2301454,34 Mark mit 86759,68 Mk. ab gegen 87063,50 Mk. im Vorjahre. Titel III „Aus nutzbaren Rechten" bringt a) aus Rechten auf feste Geldrenten 2531,16 Mk. (2525,66 Mk.), b) aus Rechten auf unbestimmte Gefälle (Chaussee-, Marktstands-, Ufergelder, Oekonomie-, Getreide-Gelder usw.) 38113,62 Mk. (45689,73 Mk.). Die Differenz erklärt sich durch ca. 8000 Mk. Weniger-Einnahme bei Chaussee-Verpachtungen. Titel IV „Petroleum-Schuppen": 1380 Mk. (1480 i. V.). Titel V „Polizeistation auf der Bromberger-Vorstadt": 2000 Mk. wie im Vorjahre. Titel VI „Aus dem Gewerbebetriebe": an Ueberschuß von der städtischen Gasanstalt 70000 Mark wie im Vorjahre. Titel VII „Gemeindesteuern": a) Betriebssteuer 4000 Mark (4500 Mk) b) direkte Gemeindesteuern bei Beibehaltung der alten Zuschläge 520428 Mk. gegen 523975 Mk. im Vorjahre, das sind 3000 Mk. weniger; die Steuerkraft ist also zurückgegangen, an Gemeindeabgaben von Militärpersonen 9000 Mk. (5000 Mk.), Zuschläge zur Gebäudesteuer zur Deckung der Straßenreinigungskosten 8100 (7980 Mk.), c) indirekte Gemeindesteuern: Hundesteuer 4000 Mk. (3900 Mk.), Lustbarkeitssteuer 2750 (2600 Mk.), Gebühren für Baukonsens 1600 (1800 Mk.), Biersteuer und Zuschlag zur Brausteuer 20000 Mk. (20500 Mk.) Die gesamten Gemeindesteuern betragen 569945,90 Mark (570322,90 Mk. im Vorjahre.) Titel VIII „Armenpflege": Testament- und Almosenhaltung rc. 2352 Mk. (2497 Mk.) Titel IX „Rückvergütungen und Erstattungen" 72735,46 M. (71871,96 Mark.) Titel X „Insgemein" 1168,68 Mk. (1169,75 Mk.) — B **Ausgabe**: Titel I „Allg. Verwaltungskosten": a) persönliche Ausgaben 150898,78 Mk. (149504,53 Mk.), b) sächliche Ausgaben 19075,80 Mk. (18045,80 Mark.) Titel II „Beiträge zu Provinzial- und Kreislasten" 144772,10 Mk. (147734,82 Mark), da rund 3000 Mark weniger an die Landeshauptkasse in Danzig zu zahlen sind (nur 20% statt 22,7%). Titel III „Abgaben und Lasten für den Grundbesitz" 3246 Mk. (3325,25 Mk.). Titel IV „Unterhaltung der Kämmereigebäude, öffentliche Plätze, Kanäle, Straßen etc. 81776,12 Mk. (79368,53 Mk.) u. a. sind mehr eingestellt 2780 Mk. an die Kanalisationskasse für Abführung der Regen- und Schmutzwässer und die einmalige Ausgabe von 1800 Mk. zur Instandsetzung der öffentlichen Brunnen. Titel V „Petroleumschuppen" 1380 Mk. (1480 Mk. Titel VI „Polizeistation auf der Bromberger Vorstadt" 2000 Mk. (2000 Mk) im Vorjahre.) Titel VII „Außerordentliche größere Bauausgaben": 4000 Mk. wie im Vorjahre. Titel VIII „Zu polizeilichen Zwecken" (Straßenreinigung, Straßenbeleuchtung, Eich- und Impfgeschäfte, Instandhaltung der Feuerlöschutensilien und Gelder für Wasserverbrauch zu Löschzwecken): 68709 Mk. (67373,50 Mk. im Vorjahre), eine Erhöhung bringt u. a. die Straßenbeleuchtung um 1400 Mk. auf 25900 Mk., Titel IX „Armenpflege": 77328,53 Mk. (74088,53 Mk.) u. a. sind an Zuschuß an die Krankenhauskasse mehr eingestellt 3375 Mk. — Titel X „Kultus, Unterricht, Wissenschaft und Gewerbe": 240476,75 Mk. (238814,50 Mk.), die Stadtschulenkasse erfordert ein Mehr von 1675,06 Mk. Titel XI „Verzinsung der Stadtschulden": 65617,81 (66961,63 Mk.) Titel XII „Tilgung der Stadtschulden": 36429,49 Mk. (35051,77 Mk.). Titel XIII „Insgemein": 14428,63 Mk. (14805,44 Mk.) Die zur Abbalanzierung des Etats fehlenden rund 44000 Mark werden voraussichtlich durch extraordinäre Zuschüsse aus alten Beständen gedeckt.

— **Landlehrer und Fleischbeschauer.** Der hiesige königliche Landratsamtsverwalter hat im Einverständnis mit dem Herrn Regierungspräsidenten durch die Kreisschulinspektoren zur Kenntnis der Lehrer gebracht, daß zur Durchführung des Gesetzes vom 3. Juni 1900, die Fleischbeschau betreffend, für den hiesigen Kreis die Anstellung einer größeren Anzahl Fleisch- sowie auch Trichinenbeschauer erforderlich ist. Es wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Landlehrer sich in möglichst großer Zahl als Fleisch- und auch als Trichinenbeschauer ausbilden und sich möglichst sofort bei dem Landrat um Anstellung als solcher melden. Die Genehmigung zur Uebernahme dieser Aemter durch Lehrer und deren Beurlaubung für die Dauer der Ausbildung ist in jedem Falle bei der Regierung nachzusuchen. Der Landratsamtsverwalter weist noch darauf hin, daß es ihm vielleicht möglich sein werde, zum Zwecke der fraglichen Ausbildung Beihilfen zu gewähren.

— **Nach einer Mitteilung der Königlichen Eisenbahndirektion Bromberg** wird neben dem zur Zeit gültigen Frachtbriefformular fortan für Sammelladungen nach Rußland ein größeres Frachtbriefformular zugelassen, welches durch Vermittelung des Rechnungsbureaus der Königlichen Eisenbahndirektion Bromberg zum Preise von 19 Mark — mit Fimenausdruck 20 Mark — für 1000 Stück bezogen werden kann.

q. **Die Vereinigung der Feuerwerker** und Zeugfeldwebel der Garnison Thorn veranstaltete am Sonnabend im Artushofe ein Wintervergnügen, das gut besucht war. Nachdem die Kapelle der 21er drei Stücke gespielt hatte, kam die Glanznummer des Abends, die 2 aktige Operette von Stieber: „Familie Bock auf dem Maskenballe" zur Aufführung, die reichen Beifall fand. Der 2. Teil des Programms bot u. a. die komische Soloszene „Nante mit dem Baß" und das ansprechende Duett: „Wans Mailüfterl weht". Gegen Mitternacht begann der Tanz, der die Teilnehmer bis zum Morgen zusammenhielt.

t. **Wintervergnügen.** Der Verband der Werkmeister hiesiger Fabriken hielt am Sonnabend im Tivolietablissement sein Wintervergnügen ab, bestehend in Konzert, Theater und Tanz.

r. **Auf dem Hauptbahnhof** im Wartesaal 2. Klasse befindet sich jetzt ein Fernsprechautomat, welcher nach Einwurf eines 10-Pfennigstücks vom Publikum für Gespräche mit Teilnehmern in Thorn benutzt werden kann.

— **Der Fährdampfer** hat den Winterhafen verlassen und das Fährhaus nach der Anlegestelle geschleppt. Die regelmäßigen Fahrten werden morgen früh um 6 Uhr wieder aufgenommen werden. Die Weichsel ist hier eisfrei.

— **Schwurgericht.** Herr Landgerichtsrat Hirschberg eröffnete heute vormittags 10 Uhr mittelst einer Ansprache an die Geschworenen die erste diesjährige Schwurgerichtsperiode und teilte mit, daß das Schwurgericht bis einschließlich Sonnabend dieser Woche währen werde. Nach Bildung der Geschworenenbank wurde in die Verhandlung der Strafsache gegen den Schachtmeister Paul Schulz aus Tempelburg in Pommern wegen Meineides eingetreten. Das Urteil lautete gegen Schulz auf eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus.

ll. **Vom Kriegsgericht** wurde am Sonnabend der Musketier Johann von Ossowski 4. Komp. Inf.-Regts. Nr. 176 in der Berufungsinstanz wegen Ungehorsams und ausdrücklicher Gehorsamsverweigerung zu drei Wochen strengem Arrest verurteilt.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 4 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,9 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 3,21 Meter.

— **Verhaftet** wurden 5 Personen.

— **Gefunden** im Polizeibriefkasten 2 Schlüssel, am Brombergertor ein weißes Taschentuch, in dem Walde an der Kirchhofstraße ein Kinderwagen mit Verdeck, abzuholen bei Lewandowski, Schulstraße 18.

Mocker, 9. Februar. Um nach seinem Tode von den Erben unabhängig einen Denkstein auf seinem Grabe und ein anständiges Begräbnis zu erhalten, hat ein hiesiger Rentier sich schon jetzt seinen Denkstein mit Inschrift beim Steinbildhauer S. Meyer anfertigen lassen und bezahlt. Ebenso ist der Sarg schon beschafft.

Mocker, 9. Januar. Im Männer-Turn-Verein Mocker wird am Dienstag, den 10. ds. Mts., abends 8 Uhr der Turngenosse Herr Matthäi, im Vereinslokal, goldener Löwe in Mocker, einen Vortrag über die Kämpfe in China halten. Donnerstag, den 12. ds. Mts., findet eine Generalversammlung statt, zweck derselben ist Besprechung über verschiedene Vereinsangelegenheiten, sowie Kassenprüfung und Aufnahme von neuen Mitgliedern.

Mocker, 8. Februar. Freitag vormittag um 10 Uhr wurde die anstelle des verstorbenen Lehrers Zimmermann an die hiesige evangelische Mädchenschule berufene Lehrerin Fräulein Gertrud Wannmacher durch den Kreisschulinspektor Professor Dr. Witte in ihr Amt eingeführt. Darauf fand eine Sitzung des Schulvorstandes statt. In derselben wurde Herr Dr. Droese vom Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Witte, in sein Amt eingeführt und als neues Mitglied willkommen geheißen. Die Stelle eines Schuldieners für das neue Schulgebäude soll zur Ausschreibung gelangen und sind Meldungen an den Schulvorstand, z. H. des Vorsitzenden, Kreisschulinspektor Dr. Witte in Thorn, zu richten. Die Uebersiedelung der beiden evangelischen Schulen (Knaben- und Mädchenschule) in das neue Schulgebäude soll am 19. Februar, vormittags 10 Uhr stattfinden. Zu dieser Feier sollen außer den Mitgliedern des Schulvorstandes die hiesigen evangelischen Geistlichen, die Gemeindekörperschaften (Gemeindevorsteher und Gemeindevertretung), der Herr Kreisbauinspektor, sowie der Herr Landratsamtsverwalter eingeladen werden. Inbezug auf die Anfertigung eines Kostenanschlages wegen verschiedener im jetzigen Mädchenschulgebäude auszuführenden Reparaturen und Veränderungen wurde beschlossen. die Regierung zu bitten, die Kosten für diesen Anschlag zu übernehmen. Schließlich wurde noch eine Kommission gewählt, welche die Vorarbeiten für die Aufstellung eines Haushaltsplanes für die hiesigen Schulen übernehmen wird.

r. **Podgorz,** 9. Febrnar. Der Kriegerverein hielt gestern eine gut besuchte Generalversammlung ab. In den Vorstand wurden gewählt: Herr Hauptzollamtsassistent Lt. d. Res. Kosch als 1., Herr Lehrer Maaß als 2. Vorsitzender, die Herren Westphal und Kujath als 1. bezw. 2. Schriftführer, Besitzer Halm und Schneidermeister Voß als 1. bezw. 2. Kassierer, Herr Wisocki als Fahnenträger und die Herren Dümler, Krumm und Koralewski als Vergnügungsvorstände. Als Vereinslokal wurde das Etablissement Schlüsselmühle gewählt. Sechs Mitglieder wurden neu aufgenommen. Am 21/2 soll zum Besten des Kriegerdenkmalsfonds ein Vergnügen, bestehend in Theater, Konzert und Tanz abgehalten werden.

Kleine Chronik.

* Die feierliche Eröffnung der großen Berliner Ausstellung für Kartoffelverwertung und technische Verwendung des Spiritus in der Ausstellungshalle des Instituts für Gährungsgewerbe in der Seestraße hat Sonnabend nachmittag stattgefunden. Tags vorher hatte das Kaiserpaar die Ausstellung besucht, die von 105 Züchtern und Formen beschickt ist. Das Kriegsministerium hat einen Spiritusmotorwagen zur Ausstellung gesandt, das Reichsmarineamt, bezw. die Marinestation der Nordsee stellte 2 Originalkisten mit Dörrkartoffeln für Schiffsverpflegung aus.

* Die Bitte der Prinzessin Luise abgelehnt. Die Anwälte der Kronprinzessin von Sachsen erhielten von dem Vertreter des Kronprinzen, Justizrat Körner, auf ihr Telegramm folgende Antwortdepesche: „Seine Königliche Hoheit lehnt die Erfüllung der gestellten Bitte definitiv und unter allen Umständen ab. Körner." — Ueber die Geschichte der Ablehung verlautet: König Georg berief Sonnabend mittag einen Ministerat, um ein Gesuch der ehemaligen Kronprinzessin, ihren kranken Sohn für kurze Zeit besuchen zu dürfen, ernstester Erwägung zu unterziehen. Das Resultat war, daß auch, nachdem sich die Prinzessin von Giron getrennt hat, ihre Rückkehr nach Dresden, sei es auch nur auf wenige Stunden, unmöglich sei. So tief man die unglückliche Frau bedauert, man sieht keine Möglichkeit, sie an den Platz zurückkehren zu lassen, den sie unter so peinlichen Umständen verlassen hat. Außerdem könnte ein Besuch der Prinzessin in Dresden Anlaß zu einer Volkserregung geben, für deren Konsequenzen niemand die Verantwortung übernehmen würde. — Das Wiener „Fremdenblatt" veröffentlicht eine Unterredung seines Spezialkorrespondenten in Dresden mit dem sächsischen Minister des Königl. Hauses v. Seydewitz. Der Minister erklärte, der Hof und das Ministerium seien von der Nachricht der Trennung der Kronprinzessin von Giron ebenso überrascht wie das Publikum, umsomehr, als sie nur aus den Zeitungen über diese neue Phase der Angelegenheit informiert seien. Er bezeichnet die Behauptung, der sächische Hof habe Giron durch eine nahmhafte Summe zum Abbruch der Beziehungen zur Kronprinzessin bewogen, als vollständig unrichtig. Der sächsische Hof habe niemals mit Giron verhandelt, sondern stets nur mit der Kronprinzessin. Am allerwenigsten sei es dem sächischen Hofe eingefallen, Giron selbst zu bitten. Daraus ergebe sich auch die Antwort auf die Frage, ob die erste Ehetrennungs-Verhandlung aus dem Grunde vertagt wurde, um die Höhe der finanziellen Entschädigung Girons festzustellen. „Meine subjektive Auffassung, sagte der Minister, geht dahin, die Kronprinzessin beginnt tiefe Reue zu fühlen; sie erkennt allmählich die wahre Natur Girons und will ihn los sein." Auf die Bemerkung, daß es zur Trennung von Giron nicht des Anwalts bedurft hätte, erwiderte der Minister, sie fürchtete vielleicht den Einfluß Girons und wählte die Anwesenheit des Anwalts zur entscheidenden Aussprache mit Giron, um nicht ohne männlichen Schutz zu sein; für den Hof und für die Beurteilung des Geschehenen sei die neueste Wendung vollkommen belanglos, denn der Hof stehe nicht auf dem Standpunkt, es sei jetzt alles gut, nachdem die Prinzessin mit Giron gebrochen habe; das Gerichtsverfahren werde seinen ordnungsmäßigen Weg nehmen. Der letzte Termin findet unwiderruflich am 11. Februar statt. Das Gericht wird sich jedoch nur mit der Frage beschäftigen, ob das vorliegende Beweismaterial genügt, um auf Trennung der Ehe zu erkennen, keinesfalls aber, wie behauptet, mit der Festsetzung der Höhe der jährlichen Apanage der Kronprinzessin. Hierüber entscheiden allein die Höfe in Dresden und Salzburg. — Prinzessin Luise, die über die ablehnende Antwort aus Dresden sehr betrübt ist, bat ihre Anwälte Lachenal und Dr. Zehme, neue Schritte zur Erfüllung ihres Wunsches zu tun. — Giron ist am Sonnabend via Paris in Brüssel eingetroffen. Er machte seinen intimen Freunden die Mitteilung, daß die Trennung von der Prinzessin nur eine augenblickliche sei, hervorgegangen aus seinem Wunsche, die Prinzessin aus ihrer zweifelhaften Lage so schnell wie möglich befreit zu sehen. Was die Prinzessin für die Zukunft beschließe, stehe ihr allein anheim, er werde sich ihren Wünschen willenlos unterordnen. Giron beteuert, daß der Kronprinz bereits die Scheidung beantragt habe, daß die Prinzessin niemals ihrem Vater den bewußten Brief geschrieben habe, und daß die Großherzogin in vielsagender Weise einfach Bulletins über die Krankheit des Kindes täglich an die Tochter schickte, ohne Bemerkungen daran zu knüpfen. Schließlich sei es auch unwahr, daß die Prinzessin Anfälle von Ohnmacht gehabt habe. Die Prinzessin sei eine Natur, welche keinerlei Schwäche anwandle.

* Erfindung. Ein Arbeiter namens Barabino aus Spezia hat einen sehr einfachen Apparat erfunden, welcher die Stelle anzeigt, an welcher ein Schiff gesunken ist, sodaß es geborgen werden kann.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. Februar. Im Kurpfuscherprozeß Nardenkötter wurde ein Brief verlesen, in welchem der Angeklagte mitteilt, daß er die Flucht ergriffen habe. Der Gerichtshof beschloß, die Papiere und das Vermögen Nardenkötters mit Beschlag zu belegen, die Verhandlungen aber fortzusetzen.

Eschweiler 9. Februar. In dem Dorfe Roetgen sind drei Kinder einer Arbeiterfamilie, welche allein im Zimmer eingeschlossen waren, verbrannt. Sie hatten leider Streichhölzchen erwischt und mit ihnen gespielt.

Dresden, 9. Februar. Die Königin-Witwe hütet seit mehreren Tagen das Zimmer und nahm auch gestern nicht an der Familientafel teil. Die seelischen Anfregungen der letzten Wochen haben die hohe Frau sehr angegriffen.

Dresden, 9. Februar. Der Zustand des Prinzen Friedrich Christian war bis gestern abend meist unverändert. Die Temperatur hielt sich immer noch auf 39,8. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend.

Leipzig, 9. Februar. Auf dem Kohlenwerke „Viktoria" in Lobstädt wurden durch hereinbrechende Kohlmassen 3 Bergleute verschüttet, 1 ist getötet, die anderen sind lebensgefährlich verletzt.

Kempten, 9. Februar. Während des gestrigen Vormittagsgottesdienstes wurde im Pfarrhof zu Waltenhofen bei Kempten eingebrochen. Die Diebe stahlen Wertpapiere im Betrage von 23000 Mark. Als sie sich verfolgt sahen, warfen sie die Wertpapiere fort, zogen Revolver und feuerten auf die Verfolger. Drei der letzteren wurden erwundet, davon einer schwer. Schließlich wurden die Diebe überwältigt und in das Gefängnis nach Kempten gebracht.

Genf, 9. Februar. Von den Vertretern der Prinzessin Luise wurde folgende Mitteilung gemacht. Nach den Ereignissen der letzten Wochen, namentlich nach dem Ausschluß aus dem väterlichen Hause und nach der Erkrankung ihres Sohnes, sind bei der Prinzessin Luise eine tiefe Erschütterung und eine körperliche Depression zu Tage getreten, in deren Verfolg und mit Rücksich auf die besonderen Umstände, in denen sie sich befindet, entschloß sich die Prinzessin für Erlangung der für sie dringend notwendigen Ruhe und zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit ärztlichen Beistand in Anspruch zu nehmen. Die Prinzessin hat daher Aufnahme in dem bei Nyon gelegenen Sanatorium La Metaire nachgesucht und dieselbe auch gefunden.

Nyon, 9. Februar. Die Kronprinzessin von Sachsen war bei ihrer Ankunft in dem Sanatorium von einem Arzt und ihrem Bruder Leopold Wölfling begleitet. Sie wurde am Bahnhof vom Direktor des Sanatoriums und dem Psychiater Dr. August Foerel empfangen. Leopold Wölfling reiste hierauf wieder ab.

Schanghai, 9. Februar. Die neuesten Meldungen ans Schangsi und Kausu lauten beruhigender. Die Truppen Tungfusiangs, die keine Löhnung erhalten haben, werden fahnenflüchtig. Die chinesischen Beamten zeigen sich den Missionaren freundlich gesinnt.

San Franzisco, 9. Februar. Auf den Gesellschaftsinseln kamen am 13. Januar durch Sturmflut ungefähr 1000 Eingeborene ums Leben. 80 Inseln sollen verwüstet sein.

Warschau, 9. Februar. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug gestern 3,63 heute 3,54 Meter.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 9. Februar.	Fonds fest.	7. Febr.
Russische Banknoten	216,30	216,40
Warschau 8 Tage	—,—	216,05
Oesterr. Banknoten	85,40	85,85
Preuß. Konsols 3 pCt.	93,10	93,—
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,90	102,90
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,90	102,90
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	93,20	93,10
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$ pCt.	103,10	103,—
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	90,20	90,40
do. " $3^1/_2$ pCt. do.	99,80	99,80
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	—,—	100,—
" " 4 pCt.	103,30	103,30
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	100,50	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	33,05	33,20
Italien. Rente 4 pCt.	103,90	104,—
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,60	86,60
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	198,—	198,—
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	200,—	199,50
Harpener Bergw.-Akt.	173,90	174,—
Laurahütte Aktien	217,10	217,75
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	100 75	101,—
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	100,60	100,50
Weizen: Mai	162,75	162,25
" Juli	165,25	164,75
" September	167,—	166,75
" loco Newyork	$83^1/_8$	$82^1/_2$
Roggen: Mai	141,50	141,75
" Juli	143,25	143,—
" September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pCt., Lombard-Zinsfuß 5 pCt.

Gestern, Sonntag nachmittag verstarb plötzlich am Herzschlage unser vielgeliebter Vater, Schwiegervater und Grossvater

Karl Engel.

Dies zeigen tiefbetrübt, statt besonderer Anzeige, um Teilnahme bittend an

Thorn, den 9. Februar 1903

Familie Mehrlein.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. Februar, nachmittags 4 Uhr von der Leichenhalle des altstädtischen Kirchhofes aus statt.

Grosser Inventur - Ausverkauf
zu ganz besonders billigen Preisen.

Bitte die **Auslagen** in den Schaufenstern zu beachten.

M. Berlowitz,
27 Seglerstrasse 27.

Hans- und Grundbesitzerverein **Thorn.**

Mittwoch, den 11. Februar d. J., abends $^3/_4 9$ Uhr:

Mitglieder-Versammlung

im hinteren Zimmer des **Schützenhauses.**

Tagesordnung:
1. Geschäftliche Mitteilungen;
2. Vorbesprechung über den Verbandstag in Thorn.

Der Vorstand.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer teuren Mutter, Frau

Anna Hey
geb. Krüger

sagen wir unseren tiefgefühltesten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Aufgebot.

Am 1. Februar 1853 ist bei der städtischen Sparkasse in Thorn auf den Namen einer Wittwe **Elisabeth Szczepanowska** ein Betrag von 50 Thalern eingezahlt und hierüber das Sparkassenbuch Nr. 561 ausgefertigt worden.

Die Szczepanowska ist seitdem verschollen.

Die Magistrat zu Thorn hat die Todeserklärung beantragt.

Die Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den

17. Oktober 1903,
vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 15 anberaumten Aufgebotstermin zu melden, widrigenfalls ihre Todeserklärung erfolgen wird.

Zugleich ergeht die Aufforderung an Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen zu erteilen vermögen, davon spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen.

Thorn, den 5. Februar 1903.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des für das Etatsjahr 1903 zu dem Betriebe der Königlichen Saline Inowrazlaw erforderlichen **Bedarfes an Eisenmaterialien** (Blech- und Walzeisen), **Holzmaterialien, Eisenoxid, Plomben und Plombenschnur** soll am

Freitag, den 27. d. Mts.,
vormittags 9 Uhr

im Amtszimmer des unterzeichneten Salzamtes vergeben werden.

Versiegelte Angebote mit der Aufschrift: „Materiallieferung" werden bis zur Terminsstunde entgegen genommen.

Die besonderen Lieferungs-Bedingungen mit Verzeichnissen der einzelnen Materialien können in der Salzamts-Registratur eingesehen oder gegen Erstattung von je 60 Pf. Schreibgebühren in Abschrift bezogen werden.

Königliches Salzamt.

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 10. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr

werde ich vor dem Königlichen Landgericht hierselbst:

1 gut erhalten. Pianino, 3 gut erhalt. Trumeauxspiegel, ein fast neues Paneelsofa, ein großes Bild usw.

öffentlich meistbietend versteigern.

Thorn, den 7. Februar 1903.

Bendrik, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche

Zwangsversteigerung.

Dienstag, den 10. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr

werde ich vor dem hiesigen Landgericht folgende Gegenstände, als

1 Sofatisch m. Bordeaux-Plüschdecke, 1 Regal

meistbietend gegen Barzahlung zwangsweise versteigern.

Thorn, den 9. Februar 1903.

Krienke, Gerichtsvollzieher kr. A.

Enorm billiges Angebot!

Caffeedecken 90 Pf.
120/120 cm, weiß, mit buntem Rand.

Tischtücher M. 1,00
110/130 cm, vorzügliche Qualität.

Damenhemden M. 2,00
Ia Hemdentuch, mit Stickerei und Hohlsaum.

Damenbeinkleid M. 2,50
Ia Hemdentuch mit Handlanguette.

Hans Steiniger
14 Breitestrasse 14.

Wer schnell u. billig Stellung finden will, der verlange per Postkarte die **„Deutsche Vakanzen-Post"** in Eßlingen.

Ungarwein.

Leistungsfähige, beliebte Ungarweingutsbesitzerfirma in Budapest **sucht** für Thorn und Kreis tüchtigen

Vertreter.

Offerten an **Maximilian Schöfer, Budapest, VIII., Gr. Fuhrmannsgasse 16.**

Den hochgeehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mich **als Stellenvermittlerin** niedergelassen habe und bitte ich, bei Bedarf sich meiner gütigst zu erinnern.

Witwe **Bertha Sawicki,** Strobandstr. 24.

Heirat wünscht sofort junge häusl. erzog. makellose Dame mit **gr. Vermögen.** Off. von Herren (auch ohn. Vermög.) m. gut. Ruf an **„Glücksstern"** Berlin S. 42.

Möbel sind umzugshalber zu verkaufen **Breitestrasse 14, I.**

Gut erh. **Kutsch- u. Arbeitswag. z. kauf. ges.** Von wem, sagt d. Geschäftsst. d. Z.

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.

Täglich 30 Mark

verdienen Herren und Damen (jeden Standes) durch den Verkauf eines neuen Artikels. Auskunft erteilt gratis und franko **Gg. Beck** in **Lille** (Frankreich).

!! Nebenverdienst !!

auch **selbstst. Existenz** ohne Mittel ca. 200 Angeb. i. all. nur denkb. Arten für Damen und Herren jed. Standes Auskunft **L. Eichhorst, Delmenhorst.**

Buchhalter und Correspondent

bezw. **Lagerist,** tätig gewesen in Spedition, Maschinenfabrik, Kolonialwaren- und Getreidebranche, in ungekündigter Stellung, **sucht** Engagement in Thorn. Offerten sub **J. M. 66** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Für Zahnleidende.

Klara Kühnast, D. D. S.
Elisabethstraße 7.

Goldfüllungen. ✱✱
✱ **Künstliche Gebisse.**

Adam Kaczmarkiewicz'sche

einzige, echte altrenommirte

Färberei u. Hauptetablissement

für chemische Reinigung von Herren- und Damen-Garderobe 2c.

Annahme: **Wohnung und Werkstätte, Thorn, nur Mauerstraße 36,** zwischen Breite- und Schuhmacherstr.

Schlosserlehrlinge

verlangt **Georg Doehn,** Schlossermeister, Araberstraße 4.

Lehrlinge

zur Tischlerei können eintreten bei **J. Golaszewski, Thorn.**

---

2 Lehrlinge, die die Fleischer- u. Wurstmacher. unter Leitung des Meisters gründlich erlernen wollen, können sich melden bei **L. Olbeter,** Fleischermstr., **Podgorz.**

---

2 kräftige Landammen weist nach **Oroczkowski,** Thorn, Culmerstraße 16.

Aufwartemädchen

sofort verlangt **Brombergerstraße 33,** parterre links.

Schlesische Zuckerbirnen, getrocknet, geschmackvoller wie die teuren kalifornischen Birnen, empfiehlt das Pfund zu **40 Pf. A. Kirmes, Elisabethstraße.** Fernsprecher 256.

Beispiellos!

ist die vorzügl. Wirkung von Radebeuler **Carbol - Theerschwefel - Seife** v. **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden allein echte Schutzmarke: Steckenpferd** gegen alle Arten **Hautunreinigkeiten** und **Hautausschläge,** wie Mitesser, Gesichtspickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blüthchen, Leberflecke rc. à St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.**

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Fahrten der **Weichsel-Dampffähre** hierselbst werden **von morgen früh 6 Uhr ab wieder stattfinden.** Die Ausdehnung der Fahrzeit nach $9^1/_2$ Uhr abends ist unbestimmt.

Thorn, den 9. Februar 1903.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die laufenden **Kämmereibauarbeiten** für das Rechnungsjahr 1903 mit Ausnahme der Töpfer-, Zimmer- und Stellmacherarbeiten sollen neu vergeben werden.

Die Angebote haben in Auf- oder Abgeboten nach Prozenten auf die Preise des Preisverzeichnisses zu erfolgen, das ebenso wie die allgemeinen und besonderen Bedingungen für die Ausführung der Kämmereibauarbeiten im Stadtbauamt während der Dienststunden eingesehen werden kann.

Angebote sind verschlossen mit entsprechender Aufschrift bis zum **25. Februar** zu den folgenden Terminen an das Stadtbauamt einzureichen:

1. **Vormittags 11 Uhr** für Schmiede-, Schlosser- und Klempnerarbeiten,
2. **Vormittags $11^1/_4$ Uhr** für Böttcher-, Tischler-, Glaser- und Malerarbeiten.
3. **Vormittags $11^1/_2$ Uhr** für Maurer-, Dachdecker- und Pflasterarbeiten.

Thorn, den 6. Februar 1903.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Aus dem Einschlage des Jahres 1902/03 sind im Park zu Gut Weißhof noch

21 rm Kloben
6 rm Spaltknüppel,
120 rm Reiser I. Klasse,
6 rm Stubben,

alles Kiefernbrennholz, freihändig zu verkaufen. Reflektanten wollen sich wegen der Abgabe des Holzes an den städtischen Oberförster, Herrn **Lüpkes** zu Gut Weißhof wenden.

Thorn, den 5. Februar 1903.

Der Magistrat.

Ziehung 24. und 25. März zu **Berlin** im **Kaiserhof.**

Berliner Loose à 1 M.

d. techn. Commission f. Trabrennen. 11 Loose 10 M., Porto u. Liste 20 ₰. Pferde-Gewinne mit 70% d. angegeb. Werthes **sofort** verkäuflich gegen

Baar-Geld.

6039 Gewinne im Gesammt-Werthe von M.

100000

1 à M. **10000**
1 à M. **6000**
1 à M. **5000**
1 à M. **4000**
2 à **3000** = **6000**
5 à **2000** = **10000**
6 à **1500** = **9000**
2 à **1000** = **2000**
6000 à 15, 10, u. 5 M. **44000**
20 Fahrräder = **4000**

Loose versendet der **General-Debit:**

Lud. Müller & Co.
Berlin, Breitestrasse 5.
Telegr.-Adr.: Glücksmüller.

Lose in Thorn bei **Thorner Presse und Kreisblatt, Walter Lambeck,** Buchhandlg., **O. Herrmann,** Cigarren, **Thorner Zeitung, Gust. Ad. Schleh,** Breitestrasse 21.

Pianino zu kaufen gesucht. Off. unter **Jk.** an die Geschäftsstelle.

Extra-Angebot in Glacéhandschuhen.

1 Posten weisse Herren-Glacéhandschuhe zum Aussuchen Paar Mk. **0,75.**

1 Posten Damenhandschuhe weiß, schwarz, kouleurt z. Aussuch. Pr. Mk. **0,75.**

1 Posten Damenhandschuhe, kouleurt, mit 2 Druckknöpfen Paar Mk. **1,15.**

1 Posten Pr. Damenhandschuhe, 3 Knopf, tadellose Ware, Paar Mk. **1,25.**

1 Posten Herrenhandschuhe kouleurt, mit Druckknopf Paar Mk. **1,45.**

so lange der Vorrat reicht.

H. Salomon jr.
26 Breitestrasse 26.

Technikum Rendsburg (Schleswig-Holstein)

Maschinenbau und Elektrotecknik.
Ausbildung in **Theorie** und **Praxis.**
Grosse Lehrfabrik mit Giesserei, Modelltischlerei etc.
Programme kostenfrei durch die Direktion.



A. Petersilge
Schloßstr. 9 (Schützenhaus).



Großer Inventur-Ausverkauf
nur wenige Tage
Anzüge, Hosen, Paletots, Stoffe, und Knaben-Anzüge ☛ zu Spottpreisen!

Breitestr. 21 **L. Stein,** Breitestr. 21.
THORN.

Möblierte Zimmer mit auch ohne Pension zu haben **Brückenstr. 16,** 1 Tr. r.

Gr. möbl. Vorderzimmer billig zu vermieten Altstädt. Markt 28, III

Möbl. Zim. zu verm. Schillerstr. 19, I.

Frdl. Zim. vom 1. April zu verm. **Breite- u. Schillerstr.-Ecke A. Kotze.**

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag, den 10. Februar cr. Mädchenschule Mocker.

Abends $7^1/_4$ Uhr: Bibelstunde.
Herr Pfarrer Heuer.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Beilage zu No. 34
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Dienstag, den 10. Februar 1903.

Im alten Vehmhofe.

Novelette von H. von Ziegler. 3

(Nachdruck verboten.)

„Und weshalb, mein Herr? Was that Ihnen die Fremde zu leide?“, die tiefe, weiche Stimme des geliebten Mädchens klang vorwurfsvoll, ihre Augen schimmerten seltsam traurig.

„Nichts,“ gab er zurück, „Marie Anne ist mir furchtbar gleichgültig — besonders, seit ich Sie kenne, Fräulein Neumann.“

Sie wich zurück vor diesen weichen Herzenstönen, sie wollte fliehen, aber es war zu spät; ihre beiden Hände nahm er gefangen, neigte sich zu ihr und blickte tief in die wunderschönen, dunklen Augen.

„Mädchen, Liebling, wissen Sie es denn wirklich garnicht, daß ich Sie liebe, vom ersten Moment an da ich Sie sah?“

„Herr von Heldern, welche Sprache! Es ist ja nur die Gesellschafterin Ihrer Kousine, die vor Ihnen steht!“

„Und zugleich die einzige, welche ich liebe und immerdar lieben werde,“ flüsterte er, die kleinen Hände zärtlich an die Lippen pressend, „mein einziger Liebling, sagen Sie mir doch das kleine Wörtlein, nach dem ich so sehr schmachte!“

„Und welches?“, frug sie übermütig, in ihren Blicken leuchtete und schimmerte es geheimnisvoll, „soll ich Ihnen lebewohl sagen, weil nun Marie Anne kommt?“

„Nein, böses Kind, nur das Wörtlein: Ich liebe Dich, und dann lassen Sie immerhin Marie Anne und meine Mutter und alle Welt kommen — dann nehme ich Sie an mein Herz als meine süße, teure Braut, um Sie nie mehr los zu lassen.“

„Das geht nicht, Herr von Heldern, Sie müssen warten, bis Ihre Kousine da ist! Sie kommt schon morgen, ich erhielt heute die Nachricht und werde sie morgen abholen. Vielleicht — komme ich dann gar nicht mehr mit ihr zurück — oder vielleicht — gefällt Marie Anne Ihnen dann besser.“

„O nein, eine Gattin, die Sanscrit versteht, paßt nicht für einen Kavallerielieutenant.“

„Aber eine, die Scheibe schießt und russisch kann?“

„Mein Engel, sei barmherzig! Sage, daß Du mich liebst, martre mich nicht länger!“

Und er lag vor der Geliebten auf den Knieen und küßte ihr die Hände, bis sie ihn verwirrt aufhob.

„Warten Sie bis morgen, Friedrich,“ beschwor Sie den stattlichen Offizier, „Sie — wissen es ja längst, daß — daß —“

Er war aufgestanden und hatte den Arm um die schlanke Gestalt gelegt, ihr Köpfchen sank an seine Schulter und wie ein Hauch glitt es über die roten Lippen: „Daß — ich Dich Liebe!“ Hoch aufgerichtet, stolz und glückselig verließ Herr von Heldern kurze Zeit darauf das Wohnzimmer des Fräuleins, eine Rose im Knopfloch, die sie selbst gebrochen und mit den Lippen berührt hatte; mochte die reiche verschrobene Kousine nun immer kommen, ihm galt es gleich, er hatte sein Lebensglück gewonnen, um es nie mehr zu lassen.

Ruhig als sei nichts geschehen, betrat er das Krankenzimmer, nahm ein Buch und begann zu lesen, aber nur scheinbar. Zwischen den großen und kleinen Buchstaben tauchte stets von neuem der Geliebten strahlendes Gesicht auf, er hörte ihre Stimme wieder und wieder flüstern: „Ich liebe Dich!“

„Friedrich,“ begann endlich die alte Dame unsicher, „ich wollte Dich noch um eins bitten —“

„Und das wäre, liebe Mama?“

„Sage doch nichts von — unserer Abreise an Marie Anne. Ich möchte noch bleiben, bis sie wiederkommt“

„Sie kommt bereits morgen zurück.“

„Und das sagst Du mir erst jetzt,“ rief sie vorwurfsvoll, „Du weißt, wie ich mich darauf freue.“

„Ich nicht, Mutter, und um Dir fernere Irrtümer zu ersparen, erkläre ich Dir hiermit rund heraus, daß ich mich soeben mit Fräulein Neumann verlobt habe!“

„Mit Fräulein Neumann,“ ächzte die erboste Frau, „ei, das ist ja reizend! Das nenne ich im Drüben gefischt! Nun, nun, wenn nur erst Marie Anne hier ist, will ich sie schon aufklären, mit welcher Intriguantin sie es zu thun hatte. Bist Du denn ganz von Sinnen, mein Sohn, daß Du Deinen guten, alten Adelsnamen, dessen Steinwappen über dem alten Vehmhofe gemeißelt ist, mit bürgerlich Blut verunzieren willst! Fräulein Neumann kann sich natürlich Glück wünschen, Frau von Heldern zu werden.“

„Beste Mutter, vergiß bei dem letzten Punkte doch nicht, daß Du als Mädchen Velten hießest und dennoch wählte Dich mein Vater zur Frau von Heldern. Der Name der Vorfahren ist ein schönes Erbteil, aber höher noch steht das Glück der Herzen — und das meine hat unwiderruflich gewählt!“

* * *

Am nächsten Morgen erst geruhte Frau von Heldern wieder mit Fräulein Neumann zu sprechen. Diese trat gegen Mittag zum Fortfahren gerüstet ins Krankenzimmer und teilte der Reconvalescentin mit, sie wolle Fräulein Marie Anne von der Bahn abholen.

„Gut, meine Beste, vorher jedoch habe ich noch einige Worte mit Ihnen zu reden,“ begann die Dame spitz und hochmütig.

„So muß ich bitten, sich zu beeilen, meine Pferde sind nicht gewöhnt zu warten.“

„Ihre Pferde,“ höhnte Frau von Heldern, „diese Arroganz! Ich werde meiner Nichte mitteilen, daß ich mit Ihrem Benehmen, Fräulein Neumann, sehr unzufrieden war.“

„Habe ich Sie nicht zu Ihrer Zufriedenheit gepflegt, gnädige Frau?“

„Ach ja, wie jede andere bezahlte Wärterin.“ Das arme Mädchen biß sich auf die Lippen, schwieg jedoch, und ihre Peinigerin fuhr fort: „Jedoch haben Sie sich in einer Weise unpassend gegen meinen Sohn benommen, daß ich ganz empört bin.

Eine Verbindung mit ihm schlagen Sie sich übrigens ganz und gar aus dem Sinn; so lange ich lebe, wird nichts daraus, denn ich habe ihn längst für meine Nichte bestimmt.“

Ein übermütiger Blick leuchtete in Fräulein Neumanns Augen. „Er mag den gelehrten Blaustrumpf aber nicht, welcher Sanscrit und Chaldäisch versteht.“

„Das ist meine Sache. Jedenfalls, meine Beste, wird Ihres Bleibens hier im Hause nicht länger sein; haben Sie sich schon nach einer neuen Stellung umgesehen?“

Wunderbarerweise prallten all diese Bosheiten machtlos an dem lächelnden Fräulein ab, sogar die Stimme klang heiter, als sie entgegnete: „Ich danke, gnädige Frau, allerdings habe ich eine solche in Aussicht, die mir sehr passend vorkommt.“

„Nun, da wünsche ich viel Glück und nun gehen Sie, damit „Ihre“ Pferde nicht zu warten brauchen.“

Sie wandte sich grollend der Wand zu, um den etwas spöttisch tiefen Knix der Gesellschafterin nicht sehen zu müssen, die sogleich zum Zimmer hinausschlüpfte.

Draußen stand Friedrich und griff zärtlich nach der kleinen Hand der Geliebten.

„Mein teures Herz,“ flüsterte er, ihre Stirn küssend, „nun werden wir unser Geheimnis bald Marie Anne mitteilen können. Soll ich denn immer noch Deinen Namen nicht wissen, mit dem ich Dich rufen kann?“

Sie schüttelte fröhlich den Kopf. „Nein, nein, Friedrich, Marie Anne soll ihn Dir erst nennen und — noch eine Bitte! Geh ihr nicht entgegen, ich will sie zu Dir in den Salon führen.“

„Ich gehorche, mein Liebing,“ sagte von Heldern, „aber komme gleich zu mir, wenn sie da ist, mein Kleinod, Gott helfe uns und uns'rer Liebe.“

Donnernd rollte der Wagen fort, Heldern schritt nachdenklich ins Eßzimmer, wo der Diener ihm sein einfaches Mittagsmahl anrichtete.

Wie langsam schlich die Zeit dahin! Buch auf Buch nahm er vor und warf es wieder fort, und jedesmal wenn er zur Uhr hinübersah, waren kaum fünf Minuten verstrichen.

Da endlich als es vier Uhr schlug, hörte man das Räderrasseln eines von der Landstraße her sich nähernden Wagens; langsam fuhr derselbe auf die Rampe. Heldern hörte den Schlag öffnen, hörte die Stimme der Geliebten zum Diener sagen: „Tragen Sie die Packete in mein Wohnzimmer, August.“

Und endlich, endlich ertönten Schritte auf der Treppe, die Thür öffnete sich und eine bekannte Altstimme rief neckisch: „Willkommen, Vetter Friedrich! Hier steht Kousine Marie Anne, das namenlose Fräulein Neumann vor Dir.“

Nur eine Sekunde starrte er sprachlos in das schöne gerötete Antlitz des teuren Mädchens, dann aber öffnete er beide Arme weit und preßte sie an sich: „Marie Anne, Du bist es selbst, mein Lieb und mein Engel!“

„Ich bins, Friedrich“ demütig lehnte sie das Köpfchen an seine Schulter, „und nun schilt mich über mein Komödienspiel; es war sehr, sehr unrecht!“

Seine Lippen preßten sich leidenschaftlich immer von neuem auf die ihren, er wollte sie nicht loslassen, welche er nun doppelt gewonnen. „Marie Anne“, murmelte er glühend, „ich ahnte es seit heute! Nun bist Du mein, Du süßes Weib!“

„Nein, nein, Du konntest die Kousine nicht leiden, welche Sanscrit und Chaldäisch versteht—“

„Aber dabei wie ein milder Engel im Hause schaltet, strickt, pflegt, rechnet und wie das echte deutsche Hausmütterchen sorgt.“

„Du irrst Dich, — das war Fräulein Neumann.“ „Sie ist nicht wiedergekommen,“ fuhr Heldern glückselig fort, „sie wollte ihre Herrin nicht beeinträchtigen.“

„Nein, sie ist viel zu eifersüchtig; sie konnte nicht hören, wenn Du Marie Anne sagtest — ach Friedrich, kannst Du mich denn auch wirklich lieben, nun ich selbst die Kousine bin und — und — Dich betrogen habe?“

„Ja, ich kanns! Aber eine Strafe muß sein, mein gnädiges Fräulein! Jetzt schreiben wir Juli — ehe das Jahr zu Rüste geht, mußt Du meine Gattin sein!“

„Ob ichs will,“ stammelte sie an seiner Brust, „o wie arm und einsam war ich bis jetzt trotz meines Geldes — und nun bin ich auf einmal reich, ganz über die Maßen reich und glückselig!“

„Und nun müssen wir zu Mama,“ seufzte Friedrich sich erhebend, „zürne ihr nicht, Liebling, sie wollte eben wie alle Mütter, Ehen stiften und mir eine reiche Frau verschaffen.“ „Daher auch meine ganze List, gestand Marie Anna ehrlich, „als Tante an mich schrieb.“

„Sie hat sich bei Dir angesagt?“

„Ja,“ nickte das schöne Mädchen einfach, „ich wäre doch nie auf den Gedanken gekommen, fremde Verwandte hierher zu bitten. Nun denn, als sie geschrieben, beschloß ich, unter dem Pseudonym meiner eigenen Gesellschafterin die Gäste zu prüfen und — und nun bin ich gestraft dafür, denn — ich habe mein Herz für immer an den böseſten aller Vettern verloren —“.

„Der es Dir auch nicht wiedergiebt, nun und nimmermehr. Aber komm jetzt, mein Lieb'!“ Hand in Hand betraten sie der Mutter Zimmer, sie schlief und mit einem bittenden Blicke zog Marie Anne den Vetter auf die Knie vor dem Ruhebett, dann rief Friedrich leise bewegt: „Mama, wache auf, ich bringe Dir Kousine Marie Anne.“

Erstaunt schlug die Kranke die Augen auf, beim Anblick des erglühenden Mädchens jedoch verfinsterten sich ihre Züge und abwehrend hob sie die Hand: „Spiele nicht Komödie, Friedrich, so lange ich lebe, wird diese da nicht Deine Frau.“

„Auch wenn sie wirklich Marie Anne von Heldern, Erbin und Besitzerin des Vehmhofes ist?“, frug der junge Offizier feierlich und richtete sich in seiner vollen Höhe auf.

„Was soll die Farce! Wir leben nicht im Karneval, um Narrenspossen zu treiben!“

„Vergeben Sie mir, Frau Tante,“ sprach nun auch Marie Anne herzlich, „daß ich unter der Maske meiner Gesellschafterin Ihnen zuerst entgegentrat, doch habe ich von jeher die Marotte gehabt, nur aus Liebe zu heiraten und so wollte ich vorher denjenigen prüfen, den mir Verwandenliebe,“ sie lächelte leise bei den Worten, „als Gatten vorherbestimmt.“

„Und diese Prüfung fiel befriedigend aus?“, frug der schöne Offizier, den Arm um seine Braut schlingend, „nimm Dein Wort zurück, Mama, Marie Anne wird doch mein Weib und zwar, noch ehe das Jahr zu Rüste geht, wie sie mir versprach.“

Es fiel Frau von Heldern nicht leicht, die Rollen zu wechseln und die neue Nichte und Schwiegertochter liebevoll zu begrüßen; aber nach und nach gewöhnte sie sich auch daran und bald ward sie dem schönen Mädchen eine treue mütterliche Freundin.

„Was wirst Du aber mit solch unwissendem Gatten beginnen, Liebling?“, frug Friedrich einst scherzend seine Verlobte, die er von Tag zu Tag inniger lieben lernte, „der so wenig weiß im Vergleich zu Dir?“

„Ich will ihn lieben,“ gab sie mit köstlichem Lächeln zurück, „und sein treues, demütiges Weib sein; ich will für ihn sorgen und mit ihm mich freuen bis einst der Tod uns trennt.“

Wortlos küßte er die schönen Augensterne. Er hatte nicht geahnt, welch' ein Kleinod der alte Vehmhof für ihn bergen werde, als er damals so widerwillig seine Mutter auf denselben begleitet hatte.

Und als der Herbstwind über die Stoppeln brauste, als die dürren Blätter durch die Lüfte wirbelten, da gabs eitel Glück und Wonne auf dem alten Vehmhofe, denn Fräulein Marie Anne trat mit ihrem Vetter in dem kleinen Kirchlein des Dorfes zum Altare, um Gottes Segen zu ihrem Herzensbund zu erflehen.

Duftig wogte der zarte Tüllschleier um die schlanke Figur, das volle Myrtenkränzchen lag auf den reichen Haarflechten und feucht schimmerten die dunklen Augen der Braut, als sie an heiliger Städte ihre Hand in die des stattlichen Verlobten legte.

Und die Glocken erklangen feierlich wie die Stimme des Höchsten vom Himmel herab; es war ein ernster Augenblick, den das schöne Paar nie vergaß.

— Ende. —

Der Zigeunerbaron.

Erzählung von Carl Cassau. 1

(Nachdruck verboten.)

Die Dreilingsstraße der Hauptstadt war enge und schmutzig und meistens von sogenannten kleinen Leuten, Arbeitern, kleinen Handwerkern und niedrigen Beamten bewohnt. Das einzige, etwas hervorstehende Haus der Gasse mit hübsch gestrichenem Gebälk, weißen Fensterrahmen und grünen Klappen war ein Kramladen, über dem auf einem sauberen Schilde neben der Bezeichnung „Material- und Kolonialwaren-Handlung“, der Name „Alois Schweininger“ prangte. Hier hantierte mit einer grünen Schürze angethan, die Augen mit einer blauen Brille bewehrt, hinter einem altertümlichen Tresor Herr Alois Schweininger, der Inhaber der Handlung. Eingeweihte wollten wissen, daß das Haus unter den kleinen Leuten der Gegend eine gewaltig große Kundschaft besitze, daß Herr Schweininger bereits ein hübsches Sümmchen vor sich gebracht habe und trotz seiner Heringsfässer, Buttertonnen und Kässtücke nicht wohl mit manchem Großkaufmann des fashionablen Viertels der Residenz tausche. Der einzige Gehülfe des emsigen Kaufherrn, der schon jahrelang mit ihm die Arbeiten im Laden und Kontor teilte, war ein schmächtiger, bleicher, junger Mann, mit Namen Gerhard Clemens, der der Abglanz der Tugenden des nüchternen Hausherrn zu sein schien. Wie dieser, kleidete er sich einfach und altfränkisch, besuchte kein Wirtshaus, war sparsam und wortkarg, mit den Kunden liebenswürdig und gefällig und verachtete Vergnügungen, Kunst und Wissenschaft. Sein einziges Streben war wie dasjenige seines Prinzipals auf Gelderwerb gerichtet. Und in der That besaß Gerhard Clemens schon ein artiger Guthaben im Geschäfte, welches Herr Alois Schweininger verwaltete. Herr Gerhard war armer Leute Kind, besaß aber noch einen Bruder in der Stadt, welcher es bereits bis zum Stadtschreiber gebracht hatte. Hatte nun der Kommis einmal einen freien Sonntag, so brachte er diesen meistens in der Familie seines Bruders zu, wo Abendbrot und Unterhaltung keine Ausgaben erforderlich machten. Das alles sah der Firmeninhaber mit scharfem Auge und schmunzelte. Oft hörte man ihn zu seiner Ehehälfte, einer guten, geduldigen Frau, sagen:

„Der Clemens ist ein Mann für unsere Tochter Flora!“

Diese, das einzige Kind des Ehepaares, war einfach und häuslich erzogen. Sie war in der Begriffssphäre ihres Vaters aufgewachsen und sah deshalb den fleißigen, stillen Kommis nicht mit ungünstigen Augen an, der wiederum seinerseits Gefallen an dem schönen, gebildeten Mädchen fand. Flora versprach ja, einmal eine tüchtige Hausfrau zu werden, daneben besaß sie noch den Nimbus der Erbin eines sehr ansehnlichen Vermögens.

An seinem 24. Geburtstage rief Herr Alois Schweininger den Kommis in das Kontor. Es war ein Sonntagmorgen und eine Störung von Kunden deshalb nicht zu befürchten, denn der Laden war geschlossen.

(Fortsetzung folgt).

Gemeinnütziges.

uc. Watte in den Ohren zu tragen. Es giebt viele Leute, die bei der geringsten Erkältung des Kopfes über Reißen klagen oder Zahnschmerzen bekommen, und diesem Leiden Einhalt zu tun glauben durch das Tragen von Watte oder Baumwolle im Ohr, die sie womöglich mit Spiritus oder Kölnischem Wasser getränkt haben. Der Gehörgang wird durch langes Tragen der Watte verweichlicht; die kleinen feinen Drüsen welche zur Absonderung des Ohrenschmalzes dienen, werden in ihrer Tätigkeit geschwächt. Es dient den gesundheitlichen Zwecken durchaus nicht, Watte im Ohr zu tragen, und manches ernste Gehörleiden hat seinen ursprünglichen Grund in dieser Unsitte.

uc. Was jede Hausfrau wissen sollte: Gegen rauhe Hände gebrauche man Zitronensaft. — Mit warmer Milch und Wasser kann man Oeltuch ohne Seife reinigen. — Eine heiße Schaufel, über Möbel gehalten, nimmt weiße Flecke davon weg. — Streue Sassafrasrinde unter getrocknete Früchte, um die Würmer davon abzuhalten. — Eine Handvoll Heu mit Wasser in einen neuen Eimer getan, nimmt den Geruch der Farbe mit fort. — Tintenflecke auf Seiden-, Woll-, und Baumwollstoffen lassen sich mit Terpentin entfernen. — Mache saure Gurken nie in einen Topf ein, in welchem Schmalz gewesen ist. — Eine Mischung von Bienenwachs und Salz macht alle Bügeleisen so glatt wie Glas. — Fische lassen sich viel besser abschuppen, wenn man sie einen Augenblick in heißes Wasser hält. — Zähes Fleisch kocht ebenso weich, wie anderes, wenn man dem Wasser ein wenig Essig zufügt. — Um das Weiße von Eiern schnell zu schlagen, tue eine Messerspitze voll Salz hinein; je kühler die Eier sind, desto schneller geben sie Schaum.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 7. Februar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 766 Gr. 156 Mk.
inländ. bunt 734 Gr. 148 Mk.
inländisch rot 772 Gr. 152½ Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 702—726 Gr. 122 bis 124½ Mk.
transito grobkörnig 723—732 Gr. 90½ Mk.
Gerste: inländisch große 692 Gr. 120 Mk.
transito große 606—653 Gr. 98—102 Mk.
Erbsen: transito Viktoria- 133 Mk.
Bohnen: inländ. 116 Mk.
Hafer: inländ. 95—120 Mk.
Leinsaat: 213 Mk.
Kleesaat: weiß 136—144 Mk.
Kleie: Weizen- 7,45—8,— Mk., Roggen 8,00—820 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhiger. Rendement 88° Transitpreis franko Neufahrwasser 7,65 inkl. Sack Gd.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 7. Februar.

Weizen 146—153 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—124 Mk. Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 132 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 120 bis 133 Mark.

Hamburg, 7. Februar. (Vormittagsbericht.) Kaffee. Good average Santos per März 27 Gd., per Mai 27½ Gd., per September 28½ Gd., per Dezember 29 Gd. — Behauptet.

Hamburg, 7. Februar. Rüböl ruhig, loko 49½. Petroleum ruhig. Standard white loko 6,95.

Magdeburg, 7. Februar. (Zuckerbericht.) Kornzucker, 88% ohne Sack 9,00—9,17½. Nachprodukte 75% ohne Sack 7,00—7,20. Stimmung: Ruhig. — Brodraffinade I ohne Faß 29,82½. Kristallzucker I mit Sack 28,57½. Gemahlene Raffinade mit Sack 29,57½. Gemahlene Melis mit Sack 29,07½. Stimmung: — Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Februar 15,70 Gd., 15,90 Br., —,— bez., per März 15,90 Gd., 16,00 Br., —,— bez., pr. Mai 16,20 Gd., 16,30 Br., —,— bez., pr. August 16,60 Gd, 16,70 Br., —,— per Oktober-Dezember 17,75 Gd., 17,85 Br., —,— bez. Ruhig.

Köln, 7. Februar. Rüböl loko 53,00, per Mai 51,00. Heiter.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 7. Februar. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 3924 Rinder, 1294 Kälber 9104 Schafe, 9216 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 66 bis 70 M., b) 61 bis 65 M., c) 54 bis 59 M., d) 51 bis 53 Mark; Bullen: a) 65 bis 68 M., b) 60 bis 64 M., c) 54 bis 58 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) 58 bis 60 M., 2. 56 bis 57 M., 3. 54 bis 55 M., 4. 50 bis 53 M. — Kälber. a) 80 bis 82 Mark, b) 66 bis 72 M., c) 50 bis 56 M., d) 54 bis 58 M. — Schafe. a) 68 bis 72 M., b) 62 bis 65 Mark, c) 53 bis 60 M., d) — bis — M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 56 bis — M., b) 53 bis 55 Mark. c) 53 bis 60 M., d) 52 bis 53 M., e) — bis — Mk.

Verpachtung von Bahnhofswirtschaften

1) Was zu verpachten ist; 2) von wem die Pachtbedingungen zu beziehen sind; 3) Verpachtungstermin 4) Anmeldetermin. Abkürzungen: BW. = Bahnhofswirtschaft, ED. = Eisenbahn-Direktion.

(*) 1) BW. Bäsum 2) K. E.E.J. Glückstadt. 3) 1. 5. 03. 4) 24. 2. 03. — 1) BW. Greven. 2) K. ED. Münster. 3) 1. 4. 03. 4) 7. 2. 03. — 1) BW. Labiau. 2) K. E.B.J. 1 Königsberg i. Pr. 3) 1. 3. 02. 4) 9. 2. 03. — 1) BW. Liegnitz-Nebenbahnhof. 2) Liegnitz-Rawitscher Eisenbahn. 3) 1. 4. 03. 4) 16. 2. 03. — 1) BW. Netzschkau, Rodewisch und Schneeberg-Neustädtel. 2) K. ED. Zwickau. 3) 1. 7. 03 bis 30. 9. 03. 4) 15. 2. 03. — 1) BW. Nietleben. 2) B.-Amt Halle a. S. der G. m. b. H. Lenz & Co., Berlin. 3) 1. 4. 03. 4) 20. 2. 03. — 1) BW. Schladen. 2) K. ED. Magdeburg. 3) 1. 4. 03. 4) 14. 2. 03. — 1) BW. Zeitz. 2. K. ED. Erfurt. 3) 1. 4. 03. 4) 9. 2. 03.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 4. Vierteljahr des Steuerjahres 1902 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens

den 14. Februar d. Js.,

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Kämmerei-Nebenkasse im Rathause — 1 Treppe, Zimmer Nr 33 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler machen wir darauf aufmerksam, daß der Andrang in den letzten Tagen vorgenannten Termins stets ein sehr großer ist, wodurch selbstverständlich die Abfertigung der Betreffenden verzögert wird. Um dieses zu verhüten, empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen.

Thorn, den 20. Januar 1903.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 34. Dienstag, den 10. Februar. 1903.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Lubomirski.

Der Staubregen, der bereits einige Stunden anhielt, vermehrte noch bedeutend das Dunkel, welches gewöhnlich die Herbstabende in Petersburg kennzeichnet. Die Straßen waren noch nicht erleuchtet und die im Halbkreise den Platz an der Blauen Brücke umgebenden Laternen waren noch in Dunkel gehüllt. Nur hie und da drang ein Lichtschein durch die bezogenen Fenster der frühzeitig erleuchteten Läden des Quai.

Die langen Korridore des Ministeriums des Innern standen ganz öde da; eine hier und da an dem vom Rauch geschwärzten Gewölbe hängende Lampe verbreitete mehr unangenehmen Geruch als Licht. Auf einer schmutzigen, die Spuren von Messerschnitten aufweisenden Bank schlief ein Unterbeamter und schnarchte laut. Es konnte ungefähr 6 Uhr sein. Die zellenartigen, auf beiden Seiten des Korridors befindlichen Bureaustuben waren fast sämtlich verschlossen. Nur hier und da deutete ein durch das Schlüsselloch fallender Lichtschein an, daß noch ein Beamter sich verspätet hatte. An einer Stelle, wo der Korridor breiter wurde, befand sich eine zweite Bank, auf welcher ein Wächter, ein alter ausgedienter Soldat, gleichfalls schlief. Das ganze große Gebäude war leer; es war eben Schluß der Bureaustunden, und sämtliche Beamten hatten sich entfernt.

Der schlafende Soldat sprang plötzlich auf; ein ungewöhnliches Geräusch, das von der breiten Treppe herkam, hatte ihn aus dem Schlafe geschreckt. Man vernahm den schnellen Schritt eines Mannes. Sporen klirrten, ein Säbel schlug bei jedem Schritte an die Stufen der Treppe. Der Soldat horchte erstaunt auf. Einen gleichen Eindruck schien die unerwartete Störung auf die Wände des Verwaltungsgebäudes zu machen, denn dumpf, gleichsam klagend hallten sie das Geräusch wieder, als wollten sie dagegen protestieren. Der alte Gardist sollte jedoch nicht lange in Ungewißheit bleiben. Er spuckte sich in die Hand, strich sein während des Schlafes etwas in Unordnung gekommenes Haar glatt, richtete sich gerade wie ein Laternenpfahl auf und erwartete in dieser strammen Haltung den sich Nähernden, in welchem er einen höheren Beamten vermutete.

Bald zeigte sich in dem Zwielichte der Lampe ein Offizier, der eiligen Schrittes herbeikam und auch schon vor dem eben erwachten Soldaten stand. Es war das ein Mann von riesigem Wuchse, seine Gesichtszüge waren hart, in seinen Augen blitzte Entschlossenheit, sein Bart war schwarz und seine ganze Physiognomie machte den Eindruck der Strenge. Ein ironisches, Unheil verkündendes Lächeln spielte hin und wieder um seine bleichen, schmalen Lippen. In seiner ganzen Haltung spiegelte sich sein Hochmut, in jeder Bewegung sein Stolz wieder.

Kaum erblickte er in dem Zwielicht den Soldaten, als er in befehlendem Tone rief:

„Ich will den Minister sprechen."

„Ew. Hochgeboren wollen gefälligst den Korridor noch weiter entlang gehen; dort ist ein Beamter, der Sie zum Minister führen wird."

„Muß man da umherlaufen, ehe man diese Bureauratten auffindet!" murrte der Offizier ungeduldig.

Als er an der Biegung des Korridors verschwand, streckte sich der alte Soldat wieder auf der Bank aus, indem er murmelte:

„Das scheint ein hohes Tier zu sein, sonst würde er nicht einen so barsch anfahren."

Der Offizier erreichte bald die Bank, auf welcher der Unterbeamte zu schlummern schien. Dieser war jedoch schon erwacht und hatte ganz deutlich sowohl das Sporenklirren als auch das kurze Gespräch mit dem Wächter gehört; weil jedoch in Rußland zwischen Militärpersonen und Zivilisten ein gewisser Haß besteht, gab er sich den Anschein, als schliefe er noch. Der Offizier machte noch mehr Geräusch, während er sich näherte, und stieß mit dem Degen an die Wände des engen Korridors; der Beamte schien nichts zu hören. Der ungeduldige Offizier sah sich genötigt, ihn nicht allzu sanft anzustoßen.

„Heda!" rief er lebhaft, „Sie da!"

Der Beamte erhob sich und fragte träge: „Womit kann ich dienen?"

„Führen Sie mich in das Arbeitszimmer des Ministers."

Der Beamte zuckte verächtlich die Achseln.

„Zum Minister! Sonderbares Verlangen! Augenblicklich ist er auch garnicht hier. Wer bei ihm etwas zu tun hat, muß vorher um Audienz bitten."

Der Offizier sah durchaus nicht geduldig aus. Bei dem etwas kecken Ton, in welchem der Beamte zu ihm sprach, und bei der Haltung, die er angenommen, zuckten seine Brauen unheilverkündend. Der Beamte lächelte hierbei noch zum Unglück. Dies konnte der Offizier nicht mehr ertragen, er faßte den unglücklichen Federfuchser beim Ohr und richtete ihn gewaltsam auf.

„Für mich ist der Minister immer zu sprechen! Verstanden?" rief er zornig aus.

Der Beamte schrie vor Schmerz auf: „Hilfe! Rettung!"

„Ruhig!" unterbrach ihn der Offizier. „Ich bin Oberst Palkin, Adjutant des Chefs der Gendarmerie."

Der Beamte verstummte sofort. Der Name des Chefs der Gendarmerie, einer in Rußland allmächtigen Persönlichkeit, versetzte alles in Furcht. Der unglückliche Federfuchser erbleichte und versuchte sein Stöhnen zu unterdrücken, obwohl ihn der Oberst fortwährend am Ohr hielt. Reichlich eine Minute quälte er ihn auf diese Weise, schließlich ließ er ihn mit den Worten los:

„Sehen Sie wohl, für mich muß der Minister immer zu Hause sein. Beeilen Sie sich also und melden Sie mich an, Sie Esel, und erst dann hoffen Sie, daß ich Ihnen verzeihen werde."

Der Beamte nahm eine achtungsvolle und ergebene Haltung an.

„Exzellenz," sagte er in weinerlichem Tone, „ich habe

die Wahrheit gesagt. Zu dieser Stunde ist der Minister niemals hier.“

„Lassen Sie ihm sagen, daß ich auf ihn warte.“

„Wir wissen nicht, wo wir ihn suchen könnten. Wenn Ew. Exzellenz jedoch ein sehr dringendes Geschäft haben, der Chef der Abteilung für politische Angelegenheiten hat sein Bureau noch nicht verlassen.“

Der Oberst unterbrach ihn heftig.

„Das ist Schelm, nicht wahr?“

„Ja wohl, Exzellenz!“

„Ich bin keine Exzellenz. Sie können mir die gebührende Achtung erweisen, ohne mir Titel zu geben, die ich nicht führe.“

„Sehr wohl, Exzell . . ., Herr Oberst.“

„Und nun melden Sie mich schnell bei Schelm an. Der Mann führt seinen Namen nicht mit Unrecht.“

Der Beamte glaubte verpflichtet zu sein, bei diesem Witz des Obersten zu lächeln; darauf öffnete er eine der Bank gegenüberliegende Tür und führte den Offizier in einen Saal, indem er in unterwürfigem Tone sprach:

„Herr Oberst, haben Sie die Güte, hier einen Moment zu warten.“

„Gut; beeilen Sie sich nur, ich habe keine Zeit zu verlieren.“

Der Adjutant des Chefs der Gendarmerie ging in dem großen Saale auf und ab, während er fortwährend an seinem großen schwarzen Schnurrbart heftig kaute. Wenige Minuten waren verstrichen, als der Beamte erschien und die Tür des Bureaus weit öffnete, indem er sprach:

„Bitte sehr, Herr Oberst!“

Hinter einem mit zahlreichen Schriftstücken bedeckten Tische saß Herr Onophri Schelm, Chef der Abteilung für politische Angelegenheiten in der Kanzlei Sr. Exzellenz des Ministers des Innern, Grafen Perowski. Sein Arbeitszimmer war bequem und groß; die Möbel waren mit grünem Sammet beschlagen, dichte Vorhänge schmückten Fenster und Türen, ein weicher Teppich bedeckte den Fußboden. Gewaltige Gemälde der Beherrscher aller Reußen schauten auf ein eichenes Pult herab, das sich mitten im Zimmer befand.

Herr Schelm war ein noch junger Mann; er konnte kaum 35 Jahre alt sein. Seine Züge waren jedoch welk, voller Falten und ausdrucklos, seine Gesichtsfarbe gelb und pergamentartig, und sein pomadisiertes und sorgfältig gescheiteltes Haar konnte seine frühzeitige Glatze nicht verdecken. Seine kleinen grauen Augen blickten aufmerksam und scharf um sich. Herr Schelm dämpfte jedoch seinen Blick freiwillig dadurch, daß er eine große Brille trug.

Wer dieses, für ein Bureau sehr luxuriös eingerichtete Zimmer betrat, fühlte sofort, welche Macht dieser Mann besaß, und jedem wurde gewissermaßen unheimlich und ängstlich zu Mute. Schelm war es sich sehr wohl bewußt, daß er auf diejenigen, die ihm näher traten, einen abschreckenden und beängstigenden Eindruck machte, und das war ihm gar nicht unangenehm. Er hatte im Gegenteil seine Freude daran und schien es jedem übel zu nehmen, der ihn nicht fürchtete und vor ihm nicht zitterte.

Inzwischen nahm unser Offizier durchaus nicht eine andere Haltung an, seine Miene änderte sich nicht, sie blieb stolz und kühn wie zuvor. Auf ein Zeichen Schelms, der um Erlaubnis zu bitten schien, die Durchsicht der vor ihm liegenden Schriftstücke zu beenden, antwortete der Offizier mit einer leichten Verneigung, warf sich in einen weichen Fauteuil, legte ein Bein über das andere und wandte seinen Blick der Decke zu, als wollte er deren Stuccatur betrachten. Schelm beobachtete dies alles durch seine Brille. Die Rücksichtslosigkeit des Offiziers berührte ihn sehr unangenehm, und um ihm eine kleine Lehre zu geben, vertiefte er sich noch mehr in seine Akten.

Der Oberst wartete geduldig einige Minuten, indem er fortwährend die Decke betrachtete. Darauf sah er nach dem Pulte hinüber. Schelm schien aufmerksam zu lesen, in Wirklichkeit verlor er jedoch den Offizier nicht aus den Augen.

Der Adjutant lächelte ironisch und begann von neuem das Getäfel der Decke zu studieren, zugleich fing er an, ganz leise zu pfeifen. Bei diesen gedämpften, abgemessenen und leisen Tönen sprang der Abteilungschef von seinem Platze auf und fing laut an zu husten. Der Oberst flötete seinerseits immer lauter eine bekannte italienische Arie. Hinter dem dichten Vorhange hörte man ein unterdrücktes Lachen.

Zornig warf Schelm die Schriftstücke fort, stellte sich seinen Sessel zurecht und wandte sich an den Offizier:

„Was wünschen Sie, Herr Oberst Palkin?“

Palkin antwortete mit honigsüßem Lächeln:

„Es handelt sich nur um eine Klenigkeit. Der Gendarmeriechef hat mir den Auftrag erteilt, Sr. Exzellenz dem Minister des Innern die Verhaftung des Grafen Prozoroff und des Fürsten Marin anzuzeigen, welche an einer Verschwörung gegen den Kaiser beteiligt sind.“

Schelm sprang auf und schlug, seine gewöhnliche Vorsicht außer Acht lassend, mit der Faust auf den Tisch, so daß einige Dokumente auf den Tisch fielen.

„Schon wieder!“ rief er aus.

Palkins Lächeln wurde noch süßer.

„Was wollen Sie?“ fuhr er fort. „Die Polizei muß das Leben des Zaren bewachen, wenn man im Ministerium des Innern dazu keine Zeit hat. Das ist bereits die fünfte Verschwörung, die wir ohne Ihr Wissen und Wollen entdeckt haben.“

Schelm erbleichte vor Wut und verlor seine Kaltblütigkeit gänzlich.

„Oder die Sie fingiert haben,“ erwiderte er erregt.

„Herr Schelm!“ rief der Offizier drohend, indem er von seinem Stuhle aufsprang.

Der Abteilungschef entgegnete in diemselben Tone: „Herr Palkin!“

Ihre Blicke glühten vor Haß und so maßen sie sich gegenseitig eine Zeit lang. Der Oberst nahm indessen wieder Platz, indem er laut auflachte und bemerkte: „Ihre Beleidigungen treffen mich nicht, und töricht wäre es meinerseits, wenn ich mich deshalb ärgern sollte! Sie sind böse, daß wir geschickter sind als Sie! Ich begreife diesen Zorn und kann ihn mir leicht erklären.“

„Geschickter!“ wiederholte Schelm. „Sagen Sie vielmehr: Größere Intriguanten!“

„Sie mögen es nennen, wie es Ihnen beliebt,“ erwiderte Palkin achselzuckend, „ich will darüber mit Ihnen nicht streiten. Ich bin mit dieser Meinung zu Sr. Exzellenz dem Grafen Perowski geschickt, und da diese Angelegenheit gleichfalls oder vielleicht noch mehr Sie angeht, habe ich mich meines Auftrages hiermit erledigt. Ihre Kritik geht mich garnichts an. Der Chef der Gendarmerie hat mir also befohlen, dem Grafen Perowski folgendes zu sagen: Gestern Abend besetzte die Polizei die Wohnung des Fürsten Marin; nach langem Suchen wurden dort Schriftstücke gefunden, die sowohl ihren Besitzer als auch den Grafen Prozoroff stark kompromittieren. Beide Herren wurden sofort verhaftet; die Untersuchung soll am nächsten Montag beginnen. Die Verschwörung scheint sich aber auch auf die Provinz ausgedehnt zu haben, deshalb läßt der Chef der Gendarmerie den Minister des Innern ersuchen, sobald als möglich diese Angelegenheit in die Hand zu nehmen. Die betreffenden Schriftstücke und Dokumente werden heute noch hierher gelangen.“

„Wie soll eine Verschwörung, die niemals existiert hat, in der Provinz Teilnehmer haben! Marin ist bekannt als Trinker, Prozoroff als Philosoph! Die ganze Angelegenheit erinnert sonderbarer Weise an Ihre letzte Verschwörung, deretwegen zwölf junge Leute nach Sibirien geschickt wurden, die jede Woche Ballettänzerinnen ein Diner gaben! Ihr Rapport meldete damals, die regelmäßige Wiederholung dieser Zusammenkünfte käme Ihnen verdächtig vor, und bald hätten Sie sich wirklich überzeugt, daß bei jenen wöchentlichen Diners Politik getrieben würde! Politik, und dazu noch in Gegenwart von Ballettänzerinnen!“

(Fortsetzung folgt.)



Baumriesen.

Von A. Gronau.

(Nachdruck verboten.)

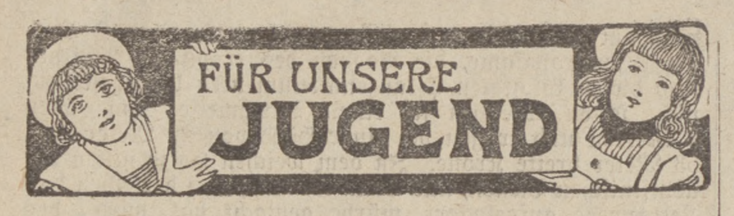
Das Gewaltige, Ungewöhnliche hat von jeher das Interesse und die Bewunderung der Menschen erregt, und nicht zum wenigsten sind es die uralten, himmelanstrebenden Baumriesen, die wir mit einer Art ehrfurchtsvoller Scheu betrachten. Erzählt uns doch schon Tacitus, daß unsere Vorfahren ihre Götter nicht in Tempeln verehrten, sondern in den Wäldern, die damals noch in urweltlicher Großartigkeit große Teile unseres Vaterlandes bedeckten.

Es kann uns daher nicht wundernehmen, daß auch heutzutage noch einige Naturvölker gewissen altehrwürdigen Bäumen göttliche Ehren erweisen. So wird von den Indern der für eine indische Landschaft charakteristische Banyanbaum verehrt, von dessen gewaltiger Größe wir uns nur schwer einen Begriff machen können. Weit, gewölbartig streckt er seine Zweige nach allen Seiten vor; aus den Aesten dringen Luftwurzeln, die nach abwärts wachsen, bis sie den Boden erreichen und, in diesem Wurzeln schlagend, zu eben so viel Nebenstämmen werden. In der Nähe des Hauptstammes, der aus Dutzenden solcher Nebenstämme zusammengedreht und gewunden erscheint, stehen sie dicht, einem undurchdringlichen Gitterwerke gleich. Aber von den gestützten Aesten gehen neue Zweige aus, und in der Peripherie des Baumes zeigen sich die Nebenstämme weniger dicht; wie Strebepfeiler, das prächtige Laubgewölbe mit seinen großen, saftgrünen Blättern tragend, umgeben sie schützend das Heiligtum des Hauptstammes. So steht der Baum da, ein natürlicher Säulengang, fünfzig, ja hundert Säulen und doch nur ein Stamm, der aber mit seinem schönen den kühlsten Schatten gebenden Laube oft einen Raum von 160 Meter bedeckt; ja Forbes sah auf einer Insel des Flusses Nerbuddah in Indien einen Wald, der, aus einem solchen Banyanbaum gebildet, nicht weniger als 1350 große und mehr als 3000 kleinere Stämme vereinigte. Eine Armee von 7000 Mann hat einst in seinem Schatten geruht. Ein anderer Baum soll eine Fläche von 1408 Quadratmeter bedecken, und von einem dritten hat man den Umfang seines Schattens am Mittag gemessen: er betrug 340 Meter. Auch der Mammuthbaum Kaliforniens muß als ein solcher individuell eine Landschaft physiognomisch charakterisierender Baum angesehen werden. Eines der größten Exemplare ziert als wieder aufgebaute Rindensäule den Krystallpalast zu Sydenham. Bis zu etwa 37 Meter vollkommen astfrei, stieg die ausgebreitete Krone dieses Baumes, einem Kirchturm gleich, die gesamte übrige Baumvegetation überragend, bis zu einer Höhe von 124 Meter hinan; am Boden hatte er etwa 10 und in einer Höhe von 31 Meter noch 5 Meter im Durchmesser. In den Wäldern im Westen Tasmaniens hat man Eukalyptus-Exemplare gefunden, die vom Boden bis zum ersten Zweige 62 und im ganzen 110 Meter messen. Bis zum Jahre 1873 stand am Ostabhange des Berges Wellington ein Eukalyptus, 27 Meter im Umfang und mehr als 90 Meter hoch, dessen abgestorbene äußere Schale einen Raum bildete, in dem viele lustige Gesellschaften ihre Mahlzeiten abgehalten haben. Der berühmte Baum des Huonwaldes mißt etwa 2 Meter über der Erde, 22 Meter im Umfange und soll 85 Meter hoch sein. Aber Viktoria gehört der Ruhm, den höchsten aller Riesenbäume zu besitzen. In dem Dandenong-Bezirke von Fernshaw wurde ein mächtiges Exemplar von Eukalyptus entdeckt, welches nach genauen Messungen die gewaltige Höhe von 120 Metern zeigt, bevor er einen einzigen Ast entsendet, 135 Meter bis zum Gipfel und in einiger Entfernung vom Boden einen Umfang von 19 Metern aufweist. Eine Vorstellung von der Höhe von 130 Metern kann man sich machen, wenn man bedenkt, daß dieser Gummibaum an Höhe dem Turm des Straßburger Münsters nur um 8, dem der Nikolaikirche in Hamburg nur um 9, dem des Ulmer Münsters um 16 und den beiden Turmriesen des Kölner Domes um 21 Meter nachsteht.

Der Drachenbaum wird auf den kanarischen Inseln, auf Madeira und Porto Santo seit den undenklichsten Zeiten kultiviert; er erreicht bei schnellem Wachstum in verhältnismäßig kurzer Zeit ganz riesige Dimensionen. So hat der alte Drachenbaum zu Oratava auf Teneriffa am Boden einen Umfang von über 22 Meter. Auch die Affenbrotbäume, die Baobab des tropischen Afrikas, sind diesen kolossalen Pflanzenmonumenten beizugesellen; nicht selten erreichen sie einen Durchmesser von über 9 Metern und tragen bei einer Höhe von 22 Meter eine 53 Meter breite Krone. In dem weichen Holze nisten die abyssinischen Bienen, und wenn ein Schwarm derselben das Zellgewebe aufgelockert, mürbe gemacht hat, wird der Baum von den Negern ausgehöhlt und zu Kammern ausgearbeitet, in denen sie die Toten, denen ein ehrliches Begräbnis versagt ist, aufhängen. Welcher Kontrast! In dem lebenden Geschöpfe die Stätte des Todes, der sich aber wie aus Scheu vor der lebenden Kraft des Organismus nicht zu zeigen wagt, sondern die Leichname mumienartig vertrocknen läßt. Der innere Raum eines Baobab in dem Dorfe Grand Galarques in Senegambien, mit aus dem noch frischen Holze geschnitzten Skulpturen verziert, dient zu Gemeindeversammlungen und erinnert an die hohle Platane in Lycien, in der der römische Konsul Lucinius Mutianus mit 21 Freunden speiste.

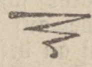
Dergleichen monumentale Bäume, die den angeführten an Alter und Größe wenig nachgeben, haben wir übrigens auch in Europa, wenn auch nicht so zahlreich. Wurde der Wald früher verehrt und heilig gehalten, so pflanzte der Mensch Gedenkbäume, damit sie kommenden Geschlechtern und Jahrhunderten eine achtunggebietende Erinnerung an geschichtliche Ereignisse abgeben sollten. Merkwürdigerweise sind die grünenden Dokumente der Vorzeit gerade im Laufe des letzten Jahrhunderts bis auf wenige Exemplare verschwunden. So wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Rieseneiche im Pfalzeler Walde, welche ungefähr 23 Meter im Umfange maß, nutzloser Weise gefällt; später schwand die grandiose und prachtvolle Freiheitslinde auf dem Friedhofe zu Trier (gepflanzt zum Andenken an den Abzug der Schweden daselbst), angeblich, weil sie zu viel Schatten und Blattgeräusch verbreitete. Es schwand die uralte Hofweiler-Linde, weil man es in der jetzigen Zeit der Naturverwüstung unterlassen hatte, dieselbe vor ihrer absichtlichen Stammesaushöhlung zu schützen. Es schwanden auf dem Hunsrücken die prächtigen Riesenexemplare von Buchen und Tannen, damit ihre noch kerngesunden Stämme den höchsten Holzwert erbrächten. Die schöne und große Linde zu Minden an der Sauer, welche zwar noch nicht viele Jahrhunderte alt und noch nicht ihre volle Ausdehnung erlangt hatte, aber schon im Laufe des Jahrhunderts als ein hervorragender und sehenswerter Baum von allen Bewohnern des Sauertales gekannt war, fiel ebenfalls den Hieben der Axt. In der Forstwartei Schlott bei Kehlheim wurde eine Eiche gefällt, die vielleicht noch die Zeiten Karls des Großen gesehen hat. Die Holzarbeiter konnten mit ihrer Körpergröße die Höhe des liegenden Stammes nicht erreichen und mußten während der Arbeit sich auf einen Holzhaufen stellen. Der genannte Forst, auf einer Halbinsel zwischen der Donau und der Altmühl gelegen, enthält überhaupt einen reichen Bestand alter und schöner Eichen. Taxusbäume von bedeutenden Dimensionen finden sich in England und Schottland, der bedeutendste in der Grafschaft Kent, der auf ein Alter von 3000 Jahren Anspruch macht. Die älteste deutsche Linde bei Neustadt am Kocher ist schon im Jahre 1408 als riesiger Baum besungen worden; ob sie jetzt noch vorhanden ist, wissen wir nicht.

In gewissen Gegenden Deutschlands, wo die Waldkultur selbst unbedeutend und das Klima weniger milde ist, hat man von jeher einzelnen Bäumen, welche ein besonderes Wachstum bekundeten, das Gnadenbrot bewilligt, indem man sie vor jedem Axthieb und jeder sonstigen Unbill zu schützen suchte. Deshalb findet man in der Nordhälfte Deutschlands noch unverhältnismäßig viele riesige und altehrwürdige Waldbäume. Sie schließen ein Stückchen Erde ein und beschirmen es mit den weit ausgreifenden, wunderbar gekrümmten Aesten so duftig, heimlich und still, wie nur ein Wald unserer Zone es zu bieten vermag. Hier ist das Gras am üppigsten, hier blühen die Blumen am reichsten und ihr Farbenglanz zeigt sich am mannigfaltigsten. Hier stehen auch unter all den herrlichen Gestalten die Könige der Wälder, die Rieseneichen, über deren Haupt so manches Jahrhundert gekommen und gegangen.



Das unfolgsame Fröschlein.

Herr Storch ging an dem Sumpf spazieren,
Wollt' dort sein Frühstück schnabulieren.
Voll Angst sah dies die Froschmama.
„Quak! quak! Ihr Kinderlein bleibt da,
Versteckt Euch, laßt Euch ja nicht seh'n,
Sonst, Kinder, ist's um Euch gescheh'n."
Sie ducken all' sich hurtig unter,
Ein Fröschlein nur hüpft frech und munter
Ganz nahe zum Herrn Storch heran,
Daß es ihn recht beschauen kann.
Herr Storch entdeckt's, und mit dem Schnabel
Spießt er es auf wie mit der Gabel.
Des armen Fröschleins Not ist groß,
Allein Herr Storch läßt es nicht los.
Er fliegt vergnügt mit ihm nach Haus,
Bringt's seinen Kinderlein zum Schmaus.
Da seht Ihr, wie's dem Frosch geschah,
Der nicht gefolgt hat der Mama!



Das bestrafte Gänslein.

Es war einmal ein junges Gänschen, das konnte keinen Augenblick ruhig sein, es schnatterte und schrie immerzu. Wenn die kleine Gans etwas erfahren hatte, so mußte sie es auch gleich wieder ausplaudern. Selbst in der Nacht konnte das Gänslein den Schnabel nicht halten und weckte oft die ganze Familie mit seinem Geplärre auf, worüber der alte Gänserich recht zornig wurde, denn er liebte die Nachtruhe.

Eines Tages sah man den Jäger Fuchs in der Nähe des Stalles herumschleichen. Alle Gänse merkten die Gefahr und schwiegen mäuschenstill, um ihre Anwesenheit dem bösen Räuber nicht zu verraten. Aber das vorwitzige Gänslein konnte auch jetzt nicht stille sein; es fing an zu schnattern. Nun wußte der Fuchs, daß etwas für ihn da war. Er kam alsbald zum Stalle hin und sprach schlau: „Ach, liebes Gänslein! Was fehlt dir? Warum schreist du so?" — „Ich habe Zahnweh!" — entgegnete das vorlaute Gänslein — „das tut so weh!" — „Ei was!" — sagte Freund Reineke wieder — „da kann ich dir helfen! Ich bin nämlich der Doktor. Gehe also mit mir in mein Sprechzimmer, ich werde dir den bösen Zahn schon ausreißen!" Damit packte der Fuchs das Gänslein und führte es aus dem Stall fort.

Der Fuchs aber ist ein schlechter Doktor. Daß er das Gänslein geheilt hat, glaubt kein Mensch. Im Gegenteil rupfte er das Gänslein zurecht und machte sich einen schmackhaften Gänsebraten daraus. Als aber der Gänserich erfuhr, wie kläglich es seinem Töchterlein ergangen war, da fing er an zu weinen, wenngleich er sich nicht verhehlen konnte, daß das Gänslein von einer gerechten Strafe ereilt worden war. „Ach!" — jammerte er — „hätte das Gänslein doch unserem Rate gefolgt, und hätte es schweigen gelernt! Dann hätte es der Fuchs nicht entdeckt, und es lebte wohl noch heute!"

Allerlei Zeitvertreib.

Das Farbenspiel.

Aus einer Scheibe von ungefähr 18 bis 20 Zentimeter, deren eine Hälfte schwarz und die andere weiß sein muß, wird oben, so daß es halb weiß, halb schwarz ist, ein Segment von etwa 60 Grad herausgeschnitten, das nicht ganz bis zum Mittelpunkt reicht, so daß die beiden winkelig einander zustehenden Schnittflächen mit einem wagerechten Schnitt verbunden werden. Durch den Mittelpunkt der Scheibe steckt man nun einen langen Nagel oder ein mit einer Kuppe versehenes Holzklötzchen, um die Scheibe drehen zu können, ohne fürchten zu müssen, daß sie von der Drehungsachse abspringt. Hält man eine grüne Karte hinter den Ausschnitt der Scheibe und dreht letztere rasch um, so wird die Karte rot erscheinen, besonders wenn sie hell beleuchtet wird. Ein rotes Blatt erscheint grün und ein blaues Papier gelb. Diese Farbenveränderungen lassen sich durch Zusammenstellung zu mancher Ueberraschung verwerten, von denen hier einige angeführt sein sollen. Ein Kopf mit blauem Haar, grünem Gesicht und brennrotem Kleide zeigt hinter der rotierenden Scheibe die natürlichen Farben: blondes Haar, fleischfarbiges Gesicht und grünlich-blaues Gewand. Eine violette Blume mit purpurroten Blättern erscheint gelb und die Blätter grün. Bei einigem Nachdenken und Versuchen werden diese Beispiele zu anderen anregen.



Der kleine Zauberer.

Das weggeschnellte Kartenblatt.

Ein leeres Wasserglas, das mit einem Kartenblatt zugedeckt ist, stellt man vor sich hin und legt auf dieses eine leichte Münze. Nun soll man das Geldstück ins Glas werfen, ohne es zu berühren oder die Karte aufzuheben. Nach vielen vergeblichen Versuchen gibt man der Karte einen energischen Stoß, indem man mit dem Daumen und Mittelfinger gegen ihren Rand schnippt, und sie wird wegfliegen, das Geldstück aber, seines Haltes beraubt, ins Glas fallen.

Magnetische Malerei.

Auf einen gemalten Nagel kann man einen Metallring aufhängen zur Belustigung und zum Staunen aller Anwesenden. Man nimmt einen starken Magnet, hängt ihn an die Wand und befestigt darüber mit vier Reißnägeln einen Bogen weißen Papieres. Die Stelle, unter welcher der Magnet hängt, bezeichnet man mit einem winzigen Pünktchen. Nach diesen Vorbereitungen, die natürlich heimlich, noch besser aber in einem anderen Zimmer getroffen werden, kann man eine langatmige Erklärung über Malerei im allgemeinen und die eigene Kunst im besonderen geben, man kann die Anekdote vom griechischen Maler Apelles erzählen, der so täuschend Beeren malte, daß die Vögel daran naschen wollten, 2c. Dabei zeichnet man an der markierten Stelle einen Nagel auf, einen Zweig oder dergleichen und hängt dann einen kleinen stählernen Ring oder Schlüssel scheinbar auf den gezeichneten Gegenstand. Der Schlüssel wird hängen bleiben, da die Kraft des Magneten durchs Papier wirkt.



Rätsel und Aufgaben.

1. Was bin ich wohl? Bin zart und fein,
Glänze hoch im Silberschein,
Blühe auch im Wiesengrund
Weiß und gelb und blau und bunt,
Prang' auf manchem Rocke gar —
's ist zwar sonderbar, doch wahr.

2. Das Erste ist ein Name von Knaben;
Das Zweite möcht' ich zum Abendbrot haben.
Das Ganze ein Bursch von lust'ger Gestalt,
Bei dessen Anblick ein Lachen erschallt.

Scherzfrage. Welche Leute tragen ihre Stadt auf dem Kopfe?

(Auflösungen in der nächsten Jugendnummer.)

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.